

WIRKUNGEN DER SELEKTION QUALITATIVE BEGLEITSTUDIE

3. ZWISCHENBERICHT



Durchgeführt und erstellt im Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau

Markus P. Neuenschwander, Jennifer Fräulin,
Soumia Belaïd, Bigna Muischneek-Feissli

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule
Institut Forschung und Entwicklung
Zentrum Lernen und Sozialisation

Solothurn, 10. Dezember 2013

Vorwort

Finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds wird das Projekt "Institutionelle Bedingungen der Leistungsentwicklung beim Übergang in die Sekundarstufe I" (kurz WiSel) durchgeführt. In diesem Projekt wird der Einfluss der kantonalen Bildungsorganisation in Interaktion mit individuellen und familiären Lernbedingungen auf die Leistungsmotivation und die Leistungen im interkantonalen Vergleich untersucht. Das Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau gab eine Vertiefungsstudie mit einer geplanten Laufzeit von 2011 bis 2014 in Auftrag.

Wir danken dem Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau für den Auftrag. Ein herzlicher Dank geht an die Schulleitungen, Lehrpersonen, Eltern und Schülerinnen und Schüler, die bereit waren, unsere Fragen zu beantworten. Besonderen Dank sprechen wir BSc Sara Benini und BSc Lisa Willimann aus, die die Schulleiterinterviews organisiert, durchgeführt und transkribiert haben.

Solothurn, 10. Dezember 2013

Markus P. Neuenschwander

Jennifer Fräulin

Soumia Belaïd

Bigna Muischneek-Feissli

Zusammenfassung

Nach fünf Jahren Primarschule treten die Schülerinnen und Schüler im Kanton Aargau in die segregierte Sekundarschule I über. Dieses dreigliedrige System setzt sich aus der Realschule, der Sekundarschule und der Bezirksschule zusammen. Diverse Studien zeigten, dass der Übertritt in die Sekundarstufe I für die meisten Jugendlichen eine herausfordernde respektive belastende Situation darstellt. Während immer wieder die Selektionsprozesse beim Übergang in die Sekundarstufe I diskutiert wurden, erhielten die Herausforderungen und Bewältigungsprozesse, die bei diesem Übergang ablaufen, weniger Aufmerksamkeit. Allerdings zeigten internationale Studien, dass der Übergang für Jugendliche mit Angst, Unsicherheit und Belastungen verbunden ist und dass die Passung zwischen den Jugendlichen und der Schule in der Sekundarstufe I deutlich geringer als in der Primarstufe ist, was die Lernprozesse und das Wohlbefinden der Jugendlichen wesentlich beeinträchtigt. So können beispielsweise misslungene Passungsprozesse nach dem Übergang zu einem ungenügenden Probezeugnis führen, was zu einer Umstufung in ein tieferes Schulniveau führt. In dem vorliegenden Bericht werden die Belastungen und Bewältigungsprozesse der Jugendlichen beim Übergang in die Sekundarstufe I untersucht.

Basierend auf dem Stressverarbeitungsmodell von Lazarus und Launier (1981) wird unterschieden zwischen der primären und sekundären Bewertung (engl. primary and secondary appraisal) einer belastenden Situation. Während bei der primären Bewertung ein Ereignis und dessen Auswirkungen auf das eigene Wohlbefinden eingeschätzt wird ("Wie stark ist die Belastung?"), werden bei der sekundären Bewertung die eigenen Ressourcen im Verhältnis zu den Anforderungen geprüft. Abhängig vom Verhältnis zwischen der wahrgenommenen Belastung und den einsetzbaren persönlichen und sozialen Ressourcen wird das Ereignis als irrelevant, positiv oder belastend wahrgenommen.

Mittels halbstrukturierter Interviews mit sechs Schülerinnen und Schülern, deren Eltern und Lehrpersonen sowie mit je einer Schulleitung der Real-, Sekundar- und Bezirksschule soll den Fragen nachgegangen werden, wie Jugendliche die Anforderungen im ersten Halbjahr nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I bewältigen, welche schulischen Unterstützungsmassnahmen in diesem Prozess wirksam sind und welche ausserschulischen Ressourcen in diesem Übergangsprozess eine Rolle spielen. Dazu wurden Fragen zu Ressourcen und Stressoren des Individuums (schulisches Selbstkonzept, Erwartungen, biologische Entwicklung), zum sozialen (Eltern, ausserschulische Faktoren) und schulischen Umfeld (Schulstruktur, Lehrperson, Schulklasse) sowie zu der Bewältigung des Übertritts (Einschätzung des Schulübertritts, Wohlbefinden der Jugendlichen während des Schulübertritts, Veränderungen durch den Schulübertritt) gestellt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Misserfolgserlebnisse vor dem Übertritt, das frühe Aufstehen, die langen Tage an der Schule, der Schulweg, das Fachlehrerprinzip, die Leistungsbeurteilung, das Stigma der Realschule sowie die fehlende elterliche Unterstützung als Stressoren betrachtet werden können. Die Interviews legen nahe, dass die Jugendlichen vor dem Übertritt befürchten, keine neuen Freunde zu finden, den gestiegenen Leistungsanforderungen nicht gerecht zu werden und schlechtere Noten sowie mehr Hausaufgaben zu haben. Die Lehrpersonen und Eltern sorgen sich hingegen stärker über die Veränderungen der Rahmenbedingungen wie den Schulweg oder das Fachlehrerprinzip.

Es zeigte sich in Übereinstimmung mit Ergebnissen der quantitativen Studie Wirkungen der Selektion (WiSel), dass Jugendliche mit schwachen Leistungen auf Grund von vermehrten Misserfolgserlebnissen in der Primarschule eher ein negatives schulisches Selbstkonzept aufweisen. Es fehlt ihnen an Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sie sehen sich als weniger

handlungsfähig und bewerten Leistungssituationen wie den Schulübertritt eher als Bedrohung, was zu einer belastenden Situation führen kann. Nach dem Übertritt in die Realschule erreichen diese Schülerinnen und Schüler nach Lehrerauskunft und in Übereinstimmung mit quantitativen WiSel-Ergebnissen auf Grund geringerer Anforderungen bessere schulische Noten, können Erfolgserlebnisse verbuchen und verspüren dadurch eine Erleichterung. Bei den Schülerinnen und Schülern, die in die Bezirksschule übertreten, ist die Entwicklung umgekehrt: Sie zeigen in der Primarschule sehr gute Leistungen und haben ein hohes Fähigkeitsselbstkonzept, nach dem Übergang in die Bezirksschule sind ihre Noten trotz steigenden Leistungen im Vergleich zur neuen Bezugsgruppe schlechter und ihr Fähigkeitsselbstkonzept nimmt daher deutlich ab. Kurz: quantitative WiSel-Ergebnisse zeigen, dass die individuellen Leistungen beim Übergang in die Bezirksschule stärker zunehmen als beim Übergang in die Realschule; das Fähigkeitsselbstkonzept entwickelt sich aber nicht analog zur Leistungsveränderung, sondern umgekehrt aufgrund der Bezugsgruppeneffekte (sog. Fischteicheneffekt).

Der neue Schulweg scheint in den Augen der befragten Eltern und Lehrpersonen einerseits eine Belastung andererseits eine Herausforderung darzustellen. Der Weg zur Sekundarstufe I wird länger und das Velo oder öffentliche Verkehrsmitteln sind erforderlich. Damit erhalten die Jugendlichen mehr Freiraum, was diese schätzen, die Eltern aber ängstigen kann.

Das Fachlehrersystem mit den Schulzimmerwechseln erfordert mehr Planungs- und Organisationskompetenzen sowie eine gewisse Flexibilität der Jugendlichen. Diese Veränderung scheint manche Jugendliche zu belasten. Sie brauchen Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Unklarheiten ergeben sich bei der Leistungsbeurteilung: Während die befragten Lehrpersonen angeben, klar definierte Lernziele zu verfolgen, ist sowohl den Jugendlichen als auch den Eltern nicht klar, wie Lernzielkontrollen durchgeführt und bewertet werden.

Ressourcen stellen eine gelungene soziale Integration in der Klasse und die Anerkennung durch die Lehrperson dar. Das Wohlbefinden der Jugendlichen hängt von der sozialen Integration in der Klasse und der Beziehung zu der Klassenlehrperson ab. Je mehr sich ein Schüler oder eine Schülerin als Mitglied der Gruppe oder der Klasse sieht und je besser die Beziehung zur Klassenlehrperson ist, desto wohler fühlt sich die Schülerin oder der Schüler. Dennoch äussern sich die meisten Schüler/-innen eher negativ über die Schule, weil die Schultage lang seien, sie früh aufstehen und viel lernen müssten. Die Lehrpersonen und Eltern sind hingegen der Meinung, dass die Jugendlichen nicht ungerne zur Schule gehen.

Eine wichtige Rolle beim Übertritt spielen die *Eltern* als soziale Unterstützer. Sie bieten sowohl direkte als auch indirekte Unterstützung und suchen Hilfe in ihrem sozialen Netzwerk, falls sie selber nicht helfen können. Die Jugendlichen erachten ihre Eltern als erste Ansprechperson und Zuhörer bei Problemen und empfinden eine positive Beziehung zu ihnen als wichtig.

Der Übergang in die Sekundarstufe I ist für die Jugendlichen eine Herausforderung, aber muss keine Überforderung sein. Nach Abschluss der Selektion sind die Jugendlichen mit den konkreten Anforderungen des Übertritts konfrontiert. Dieser ist für die Jugendlichen ein Entwicklungsanlass, der die Selbständigkeit fördert, neue Erfahrungen und soziale Bezüge ermöglicht und die Fähigkeit erhöht, persönliche Herausforderungen zu meistern.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
1 Einleitung und Fragestellung	1
2 Methode	3
2.1 Stichprobe	3
2.2 Interviewleitfaden	4
2.3 Durchführung	4
2.4 Auswertung und Interpretation	5
3 Ergebnisse	5
3.1 Sechs Übertrittsbeispiele	5
3.1.1 Profil 1	5
3.1.2 Profil 2	6
3.1.3 Profil 3	6
3.1.4 Profil 4	6
3.1.5 Profil 5	6
3.1.6 Profil 6	7
3.2 Individuelle Determinanten	7
3.2.1 Biologische Entwicklung	7
3.2.2 Erwartung	8
3.3 Ressourcen aus dem sozialen Umfeld	9
3.3.1 Eltern	9
3.3.2 Ausserschulische Faktoren	10
3.4 Schulisches Umfeld	11
3.4.1 Schulstruktur	11
3.4.1.2 Schulweg	11
3.4.1.3 Kooperation mit den Primarschulen	12
3.4.1.4 Elternkontakt	12
3.4.1.6 Schulinterne Kooperation	13
3.4.2 Lehrperson	14
3.4.3 Unterricht	14
3.4.3.1 Arbeits- und Lernformen, Selbstregulation und Selbständigkeit	14
3.4.3.2 Leistungsbeurteilung	15
3.4.3.3 Leistungsentwicklung	15
3.4.4 Schulklasse	15

3.5	Bewältigung.....	16
3.5.1	Generelle Einschätzung des Schulübertritts.....	16
3.5.2	Veränderungen durch den Schulübertritt.....	16
3.5.3	Wohlbefinden der Jugendlichen während des Schulübertritts.....	17
3.5.4	Schulisches Selbstkonzept.....	17
4	Schlussfolgerungen.....	18
4.1	Beantwortung der Leitfragen.....	18
4.2	Schlussfolgerungen.....	20
	Literatur.....	20
	Anhang A: Interviewleitfaden Lehrperson.....	23
1	Vorausgehend.....	23
2	Einstieg.....	23
3	Fragen.....	23
4	Abschluss des Gesprächs.....	24
	Anhang B: Interviewleitfaden Schülerinnen und Schüler.....	25
1	Vorausgehend.....	25
2	Einstieg.....	25
3	Fragen.....	25
4	Abschluss des Gesprächs.....	27
	Anhang C: Interviewleitfaden Eltern.....	28
1	Vorausgehend.....	28
2	Einstieg.....	28
3	Fragen.....	28
4	Abschluss des Gesprächs.....	29
	Anhang D: Interviewleitfaden Schulleitung.....	30
1	Vorausgehend.....	30
2	Einstieg.....	30
3	Fragen.....	30
4	Abschluss des Gesprächs.....	32
	Anhang E: Kategoriensystem.....	33

1 Einleitung und Fragestellung

In der Schweiz wird die gemeinsame Beschulung der Schülerinnen und Schüler nach fünf oder sechs Jahren Primarschule abgeschlossen. Nach der Primarschulzeit trennen sich die Schullaufbahnen der Kinder, wenn sie den segregierten Schulformen der Sekundarschule I zugewiesen werden. Die Oberstufe in der Schweiz stellt ein zwei- oder dreigliedriges System mit unterschiedlich anspruchsvollen Anforderungen und unterschiedlichen Bildungsperspektiven dar (Pohlmann, 2009). Im Kanton Aargau treten die Schülerinnen und Schüler nach fünf Jahren Primarschule in die Realschule (Real), die Sekundarschule (Sek) oder die Bezirksschule (Bez) über.

Für die meisten Schülerinnen und Schüler ist der Schulübertritt von der Primarschule in eine weiterführende Schule eine Herausforderung (Sirsch, 2000). Sowohl der Zeitraum vor dem Selektionsentscheid als auch jener nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I ist für sie eine Phase der Ungewissheit. Die Schülerinnen und Schüler sind nach dem Schulübertritt gefordert, sich möglichst schnell an die neue Situation, die neue Klasse und das neue soziale Umfeld anzupassen. Dieser Bewältigungsprozess ist gemäss US amerikanischen Studien schwierig (Eccles et al., 1993). Diverse Autoren bezeichnen den Schulübertritt als kritisches Lebensereignis (Baumert et al., 1997; Eccles et al., 1993; Filipp, 2007). Die Bewältigung dieses Ereignisses erfordert individuelle und soziale Ressourcen.

Wir nehmen an, dass der Übertritt in die Sekundarstufe I dann erfolgreich ist, wenn der Schüler/die Schülerin das *Schulniveau nicht wechselt* (strukturelles Kriterium), wenn die Leistungen im neuen Schulniveau gut sind und wenn der Schüler/die Schüler eine hohe *Passung* zwischen den eigenen Fähigkeiten und den Anforderungen der Schulform wahrnimmt und sich daher in der neuen Schulumfeld wohlfühlt (subjektive Kriterien, vgl. Eccles et al., 1993).

Nach dem *transaktionalen Stressverarbeitungsmodell* von Lazarus beurteilt in einer ersten Ereigniseinschätzung eine Person eine Situation und deren Auswirkung auf ihr Wohlbefinden (Eppel, 2007). Wird der Schulübertritt als irrelevant, positiv oder als Herausforderung interpretiert, zeigen sich keine negativen Konsequenzen auf das Wohlbefinden. Wird eine Situation hingegen als belastend, als bedrohlich oder gar als nicht bewältigbar betrachtet, so führt dies zu negativem Befinden und Stressreaktionen (Lazarus & Launier, 1981). Als Stressoren (Belastungen) werden „Störgrössen, die unser Wohlbefinden beeinträchtigen und unsere Handlungsfähigkeit bedrohen“, bezeichnet.

Nach der ersten Bewertung (engl. primary appraisal) erfolgt nach dem transaktionalen Stressmodell von Lazarus und Launier (1981) in einem zweiten Schritt die Bewertung der vorhandenen Ressourcen. Es wird zwischen internalen Ressourcen, welche eine Person mit sich bringt (Intelligenz, Selbstwert, Selbstwirksamkeitsüberzeugung, Bewältigungsstil von Belastungen) und externalen Ressourcen, welche dem Individuum von aussen zur Verfügung stehen, unterschieden (Eppel 2007). Ressourcen können auf der Ebene des Individuums Fähigkeiten wie interpersonale und intellektuelle Kompetenzen, Einstellungen, das Selbstkonzept und Persönlichkeitsmerkmale umfassen (Frank 2008; Laireiter 1993). Ressourcen und Belastungen sind grundsätzlich voneinander unabhängig. Sie können daher nicht als Extrempole einer Dimension betrachtet werden. Zudem haben Ressourcen andere Funktionen als Belastungen.

Die Bewältigung des Schulübertritts hängt nicht nur von der Einschätzung der Bedrohung des Ereignisses und der eigenen Ressourcen ab, sondern auch vom Bewältigungsverhalten des Jugendlichen (Jerusalem 1990 In: Frank 2008, 127). Lazarus unterscheidet zwischen einer problemzentrierten und einer emotionszentrierten Bewältigung. Eine problemzentrierte Be-

wältigung bezeichnet den Prozess, ein Problem kognitiv zu analysieren und Wege der Problemlösung produktiv auszuarbeiten. Eine emotionszentrierte Bewältigung bezeichnet emotionale Reaktionen bei der Stressverarbeitung (abreagieren), die nicht unbedingt zu einer Problemlösung führt. Ein Ereignis gilt dann als erfolgreich bewältigt, wenn eine Ausgeglichenheit der emotionalen Belastungen und Wohlbefinden erreicht wird (Filipp, 2007).

Ressourcen im Übertritt: Das schulische Selbstkonzept ist eine wichtige personale Ressource von Schülerinnen und Schülern, weil es mit einem positiven Gefühl und dem Optimismus, neue Aufgaben anpacken zu wollen, einhergeht. Nach Buff (1991) ist unter dem Selbstkonzept die Vorstellung einer Person über sich selbst und ihre Fähigkeiten zu verstehen. Der schulische Selbstwert, das schulische Fähigkeitsselbstkonzept und die schulische Kontrollüberzeugung bilden spezifische Aspekte des evaluativen Selbstkonzepts und werden in diesem Bericht unter dem Begriff schulisches Selbstkonzept zusammengefasst. Im Unterschied zu Kompetenzen resultieren Selbstkonzepte aus der Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten im Vergleich zu den Anforderungen bzw. im Vergleich zu Bezugspersonen. Weil mit dem Schulwechsel eine Veränderung der Bezugspersonen einhergeht, wirkt sich der Schulübertritt auf das Fähigkeitsselbstkonzept aus.

Die emotionale Einstellung gegenüber der weiterführenden Schule ist für einen positiven Schulübertritt nach Sirsch (2000) von Bedeutung. Schülerinnen und Schüler, die sich auf die neue Schule freuen, erwarten auch bessere Leistungen. Weitere wichtige Aspekte sind die Bildungsaspiration der Schülerinnen und Schüler (Büchner & Koch, 2001), ihre Leistungseinschätzung (Büchner & Koch, 2001), ihre subjektiven Übergangserfahrungen (Buff, 1991) und die Kontrollüberzeugung, d.h. ob sie sich am Übergangsgeschehen beteiligen können (Selbstplatzierung) oder nicht (Fremdplatzierung). Schülerinnen und Schüler mit hohen Ausprägungen in diesen Merkmalen erbringen bessere Leistungen und können die Herausforderungen nach Eintritt in die neue Schule besser bewältigen.

Menschen können unter Beizug sozialer Ressourcen Herausforderungen besser bewältigen (Frank, 2008). Soziale Beziehungen stellen eine wertvolle Ressource für die Bewältigung von Schulwechseln dar. Durch die soziale Unterstützung von Eltern, Verwandten, Freunden oder Bekannten werden dem Individuum wichtige Ressourcen zur Verfügung gestellt, die es selbst nicht besitzt, um eine Aufgabe zu bewältigen. Schliesslich kann auch die weiterführende Schule zu einer Ressource im Übergangsprozess werden, wenn sie sich in hohem Ausmass verpflichtet fühlt, die eintretenden Schülerinnen und Schüler beim Übergang und nach Eintritt in die Schule zu unterstützen. Den Lehrpersonen stehen diverse Möglichkeiten zur Verfügung, auf die bestehenden Ängste und Befürchtungen der Schülerinnen und Schüler einzugehen und darauf zu reagieren mit dem Ziel, den Kindern den Schulwechsel zu vereinfachen. Die Veränderung der Schulumwelt (Schulübertritt) wird als Belastung interpretiert, während die abgebende und die aufnehmende Schule bzw. deren Lehrpersonen (Koch, 2006) und die Schulklasse (Koch, 2001) als Ressource gesehen werden kann. Für die vorliegende Studie ergeben sich folgende Leitfragen:

1. Wie bewältigen die Jugendlichen erfolgreich die Anforderungen im ersten Halbjahr nach Eintritt in die Sekundarstufe I?
2. Welche schulischen Unterstützungsmassnahmen sind in diesem Prozess wirksam?
3. Welche Rolle spielen ausserschulische Ressourcen (z.B. die Eltern) in diesem Übergangsprozess?

2 Methode

Diese Fragen werden unter Beizug von Interviews mit drei Schulleitungen sowie je sechs Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern bearbeitet.

2.1 Stichprobe

Die Fragestellung wurde anhand von sechs Interviews mit Schülerinnen und Schülern sowie mit deren Eltern und Lehrpersonen nach dem Eintritt in die Sekundarstufe I erarbeitet (insgesamt 18 Interviews). Die Auswahl der Schülerinnen und Schüler erfolgte nach dem Prinzip der maximalen Vielfalt (Patton, 2002). Es sollten möglichst Übergänge in die verschiedenen Schulniveaus der Sekundarschule I (Realschule, Sekundarschule, Bezirksschule) abgebildet werden, aber auch besondere Fälle sollen berücksichtigt werden. Diese Typologie wurde anhand der Kriterien Schulniveau (Bezirksschule, Sekundarschule, Realschule), Geschlecht (weiblich, männlich), Standort der Schule (städtisch, ländlich), Schülerleistung (gut, mittel, schlecht), Klassenleistung (gut, mittel, schlecht), familiärer Support, Zuordnung der Schulstufe, Herkunft gebildet.

In der Tabelle 1 ist die Zusammensetzung der Stichprobe dargestellt. Die sechs befragten Schülerinnen und Schüler werden im Folgenden kurz beschrieben:

Tabelle 1: Beschreibung der realisierten Stichprobe

	Schulniveau	Geschlecht	Standort der Schule	Leistung Schüler	Familiärer Support	Zuordnung
Profil 1	Real	Weiblich	Ländlich	Sehr gut	Hoch	Uneinigkeiten
Profil 2	Bez	Weiblich	Städtisch	Sehr gut		Eindeutig
Profil 3	Bez	Weiblich	Städtisch			Aus Privatschule
Profil 4	Bez	Männlich	Städtisch	Mittel	Hoch	
Profil 5	Real	Männlich	Städtisch	Mittel		Uneinigkeiten, Sekprüfung nicht bestanden
Profil 6	Sek	Männlich	Ländlich	Mittel		

Profil 1 ist weiblich, besucht eine ländliche Realschule und zeigt sehr gute Leistungen. Es gab Uneinigkeiten zwischen Eltern und Primarschullehrperson, welchem Niveau sie zugeordnet werden sollte (Sek oder Real). Von den Leistungen her ist es eine Sekundarschülerin. Sie wird sie durch ihre Eltern unterstützt.

Profil 2 besucht eine städtische Bezirksschule, die Schülerin zeigt sehr gute Leistungen und wurde eindeutig zugeordnet.

Profil 3 (weiblich) kam aus einer privaten Primarschule in eine städtische Bezirksschule.

Profil 4 ist männlich, besucht eine städtische Bezirksschule, zeigt mittlere Leistungen und wird von seinen Eltern sehr unterstützt.

Profil 5 besucht eine städtische Realschule. Der Schüler zeigt mittlere Leistungen. Beim Selektionsentscheid gab es Uneinigkeiten zwischen Eltern und Primarschullehrperson (Sek oder Real), da der Schüler die Prüfung in die Sekundarschule jedoch nicht bestand, wurde er der Realschule zugeordnet.

Profil 6 (männlich) besucht eine ländliche Sekundarschule und zeigt mittlere Leistungen.

2.2 Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden mit seinem grob strukturierten schriftlichen Frageschema funktioniert nach Mieг und Näf (2005) als eine „Gedächtnisstütze“ für den Interviewer. Im Wesentlichen fungiert ein solcher Leitfaden als Checkliste und ist wichtig, damit sich das Gespräch nicht in sachfremden Themen verliert (Flick, 2010). Es ist somit gewährleistet, dass alle wichtigen Themen zur Sprache kommen und ermöglicht dem Interviewten ein freies, offenes Antworten und neue Gesichtspunkte in das Gespräch zu bringen. Ausserdem bestand die Möglichkeit bei unvollständigen oder nicht verständlichen Antworten konkret nachzufragen. Vertiefende Fragen dienen dazu, etwas genauer zu verstehen.

Nach der Begrüssung, der Erklärung des Zwecks der Untersuchung und der Klärung der formalen Angelegenheit (z.B. Datenschutz) wurden der Lehrperson Fragen zu der Schulstruktur, zu ihrer Rolle und Aufgaben während des Schulübertritts, zum Unterricht und zu der Schulatmosphäre gestellt. Es folgten Fragen zur ausgewählten Schülerin/ Schüler: Welche individuellen, sozialen und schulischen Ressourcen und Stressoren nimmt die Lehrperson bei der/dem Jugendlichen wahr. Schliesslich wurden einige Fragen zu der Bewältigung des Übertritts gestellt. Analog verliefen die Interviews mit dem Elternteil und mit dem/der Jugendlichen. Die Interviews einer Triplette wurden immer innerhalb von 24 Stunden durchgeführt, so dass sich die drei Personen möglichst wenig untereinander absprechen konnten und wir drei unabhängige Sichtweisen erfuhren. Inhaltlich entsprachen die Fragen denjenigen der Lehrpersonen, sie wurden lediglich in einer etwas anderen Reihenfolge gestellt (siehe Interviewleitfäden in den Anhängen A-C). Die Interviews dauerten ca. 30 Minuten.

Die 30-40minütigen Leitfadeninterviews mit den Schulleitungen beinhalteten Fragen zu der Einschätzung des Übertrittsprozesses, zu allfälligen Stressoren, die damit verbunden sind, zur Einführung der übertretenden Schülerinnen und Schüler vor und während des ersten Schultages, zum Kontakt zu den Primarlehrpersonen und zu den Eltern sowie zu der Vorgehensweise bei Problemen (Siehe Anhang D).

2.3 Durchführung

Zur Rekrutierung der Stichprobe wurden Sekundarkreisschulen im Kanton Aargau per E-Mail angeschrieben und eine Woche später wurde nachgefragt, ob sich Lehrpersonen mit ihren Klassen für das Forschungsprojekt zur Verfügung stellten. Nach der Zusage der Lehrkräfte wurden Elternbriefe zur Interviewanfrage zum Thema Bewältigung des Schulübertritts mit Anmeldetalons versandt. Die zusagenden Personen wurden so ausgewählt, dass die geplanten Typen möglichst gut gebildet werden konnten. Die insgesamt 18 Interviews mit den Lehrpersonen, den Eltern und Schülerinnen und Schülern wurden zwischen dem 1. November 2012 und dem 6. Dezember 2012 durchgeführt.

Zusätzlich wurden zwischen dem 12. August 2013 und dem 23. August 2013 drei halbstrukturierte Interviews mit Schulleitungen aus dem Kanton Aargau (je eine aus der Realschule, Sekundarschule und Bezirksschule) durchgeführt. Diese Interviews sollten exemplarisch zeigen,

wie die aufnehmenden Schulen den Eintritt in die Sekundarstufe I auf Schul- und Unterrichtsebene fördern, begleiten und unterstützen.

Alle Interviews wurden digital gespeichert und anschliessend wörtlich transkribiert.

2.4 Auswertung und Interpretation

Die Auswertung erfolgte nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Es wurde eine inhaltliche Strukturierung angewandt. Diese verfolgte das Ziel, Material zu bestimmten Inhaltsbereichen zu extrahieren und zusammen zu fassen. Das zentrale Instrument der qualitativen Inhaltsanalyse ist das Kodiersystem, dadurch wird der Analysevorgang nachvollziehbarer und die Intersubjektivität gewährleistet. Beim Bilden eines Kategoriensystems muss nach Kuckartz, Dresing, Rädiker und Stefer. (2008) darauf geachtet werden, dass sich genügend Textstellen für die einzelnen Kategorien finden lassen, dass die Auswertung überschaubar bleibt. Die Dimensionen und Hauptkategorien wurden deduktiv aus den theoretischen Annahmen hergeleitet (Siehe auch Anhang E). So fallen unter die Dimensionen Ressourcen und Stressoren des Individuums die Kategorien schulisches Selbstkonzept (Selbst-/Fremdbewertung, Wohlbefinden, Lernbereitschaft, Erfolg und Misserfolg), Erwartung (Erwartungshaltung, Einstellung zur Schule, Bildungserwartung, Handlungsfähigkeit) und biologische Entwicklung (Adoleszenz). Als Ressourcen und Stressoren aus dem sozialen Umfeld werden die Eltern (elterliche Unterstützung, Funktion der Eltern, soziale Beziehung, Bildungsaspiration, Erwartung an die Schule) und ausserschulische Faktoren (Peers, Freizeitgestaltung) betrachtet. Ressourcen und Stressoren aus dem schulischen Umfeld stellen die Schulstruktur (Schulgrösse, Schulweg, Schulübertrittsgestaltung der Schule, schulinterne Kooperation, Kooperation mit den Primarschulen, Elternkontakt), die Lehrperson (Schulübertrittsgestaltung der Lehrperson, Funktion der Lehrperson, Lehrperson-Schüler-Beziehung, Betreuung durch Lehrperson, Zusammenarbeit mit Eltern, Lehrererwartung, Fachlehrerprinzip), der Unterricht (Leistungsentwicklung, Leistungsbeurteilung, Arbeitsbelastung/Hausaufgaben, Arbeits- und Lernformen) und die Schulklasse (soziale Beziehungen in der Klasse, Klassenverband, Klassenzusammensetzung, Leistungsplatzierung innerhalb der Klasse) dar.

3 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse vorgestellt und im Zusammenhang mit den formulierten Leitfragen diskutiert. Dazu werden nach einer kurzen Beschreibung der 6 Tripletten (Profile) die Kategoriensysteme eingeführt und erläutert, auf deren Grundlage das komplexe Thema des Schulübertritts strukturiert wird.

3.1 Sechs Übertrittsbeispiele

Im Folgenden werden die 6 Tripletten als Beispiele für die sechs Übertrittsmuster zusammenfassend dargestellt (kurze Falldarstellung).

3.1.1 Profil 1

Der Übertritt der Schülerin 1 wurde durch ihr soziales Umfeld und ihre gute Beziehung zu ihrer Klassenlehrperson der Realklasse begünstigt. Ihre vorgängige Angst vor einer „schlechten“ Lehrperson oder einer „schlechten“ Klasse ist auf negative Erfahrungen in der Primarschule zurückzuführen, die zu einem negativen schulischen Selbstkonzept geführt haben. Schülerin 1 möchte den Erwartungen ihrer Eltern entsprechen und orientiert sich dabei an den hohen Leistungen ihrer Geschwister. Dies hat aber einen negativen Einfluss auf ihre Selbstbewertung, da sie diesen ihrer Einschätzung nach nicht gerecht wird.

Durch den Wechsel in die Realschule verbesserten sich ihre Leistungen und ihre relative Leistungsposition in der Klasse, was Auswirkungen auf ihr schulisches Selbstkonzept und ihr Wohlbefinden hat. Die Veränderungen durch diesen Schulübertritt haben mehrheitlich positive Einflüsse auf die Entwicklung von Schülerin 1. Daraus kann geschlossen werden, dass die Schülerin 1 den Schulübertritt gut bewältigt hat.

3.1.2 Profil 2

Schülerin 2 zeigt eine grosse Lernbereitschaft und Motivation. Während des Schulübertritts konnte sie immer auf die Unterstützung ihrer Eltern zählen. Sie zeigt ein gutes schulisches Fähigkeitsselbstkonzept, braucht aber trotzdem viel Bestätigung des sozialen Umfelds. So braucht sie wegen ihrem eher niedrigen Selbstwert viel Anerkennung von ihren Freundinnen. Ihre Lehrperson und ihre Eltern haben klare und hohe Erwartungen an die Schülerin und denken, dass sie diese mit einer Selbstverständlichkeit erfüllt, was zurzeit auch der Fall ist. Aus diesen Gründen kann davon ausgegangen werden, dass die Schülerin 2 den Schulübertritt gut bewältigt hat.

3.1.3 Profil 3

Der Schulübertritt der Schülerin 3 war durch den Wechsel von einer Privatschule in die staatliche Schule erschwert. Trotzdem hat sie ihn im Grossen und Ganzen gut bewältigt. Das liegt daran, dass sie ein gutes schulisches Selbstkonzept und eine gute Selbstbewertung zu Tage legt und gute schulische Leistungen erbringt. Die schulische Begeisterung beschränkt sich auf das soziale Umfeld, dennoch haben die Fremdbewertungen kaum Einfluss auf ihr Verhalten. Die Lehrpersonen beschreibt Schülerin 3 als introvertiertes Mädchen mit wenig sozialem Kontakt zu anderen Mitschülerinnen und Mitschülern.

Die Erwartungen ihrer Eltern will sie erfüllen und entwickelt dabei Strategien, um die Eltern nicht zu enttäuschen. Die grösste Herausforderung bei dem Schulübertritt ist für sie die Selbstständigkeit. Dabei erhält sie wenig Unterstützung durch ihre Eltern.

Der schulische Übertritt war für sie eine Erleichterung. Im Vergleich zu der Privatschule haben sich die Anforderungen und der Zeitaufwand vermindert und sie hat mehr Freizeit. Da sie bereits das Fachlehrersystem von der Privatschule her kannte, war das Ganze für sie mit wenigen Veränderungen behaftet. Sie hat den Schulübertritt gut bewältigt.

3.1.4 Profil 4

Schüler 4 hat sehr wenige Lernstrategien. Er zeigt eine sehr geringe schulische Kontrollüberzeugung und nur eine minimale Anstrengungsbereitschaft. Die Erwartungen seiner Mutter hingegen sind sehr gross, sie geht davon aus, dass der Schüler auf Grund seiner Fähigkeiten gute bis sehr gute Leistungen erbringen kann und fordert diese auch ein. Die Lehrperson hingegen findet, dass Schüler 4 in die Bezirksschule gehört, jedoch von seiner Leistung her kein Gymnasiast sein wird. Die hohen Leistungen werden vor allem aufgrund des Drängens der Mutter erbracht, denn sie fördert auch die Lernmotivation ihres Kindes.

Die schulische Begeisterung des Schülers 4 beschränkt sich auf das soziale Umfeld. Seine Kollegen der Primarschule begünstigten seinen Schulübertritt. Zusätzlich stellt die gute Beziehung zu seiner Klassenlehrperson eine Ressource für ihn dar. Der Schulübertritt war insgesamt für den Schüler 4 anstrengend.

3.1.5 Profil 5

Wegen der schlechten Leistungen in der Primarschule hatte Schüler 5 Angst vor schlechten Noten in der Sekundarstufe; er trat dann in die Realschule über. Sein schlechtes Arbeitsver-

halten und seine minimale Ausdauer schürten diese Angst zusätzlich. Seine Eltern sind eine grosse Unterstützung für Schüler 5. Er fühlt sich wegen seiner fehlenden Handlungsfähigkeit sehr stark von seinen Eltern abhängig. Die Eltern haben eine hohe Bildungsaspiration, da sie möchten, dass ihr Sohn beruflich Karriere macht.

Die gute Beziehung zur Lehrperson ist eine Unterstützung für Schüler 5. Das soziale Umfeld und das Klassenklima in der Realklasse empfindet er eher als störend. Der Kontakt zu seinen Mitschülerinnen und Mitschülern ist aber vorhanden. Eine grosse Motivation in der Oberstufe ist seine neue Freundin.

Im Grossen und Ganzen war die Bewältigung des Schulübertritts für Schüler 5 eher schwierig. Das kann vor allem durch die Enttäuschung der Eltern und des Schülers begründet werden, die einen Übertritt in die Sekundarschule anstelle der Realschule erwartet hatten.

3.1.6 Profil 6

Die Bewältigung des Schulübertritts von Schüler 6 ist durch seine Orientierung am sozialen Umfeld geprägt. Die Fremdbewertung sowohl seiner Mitschülerinnen und Mitschüler als auch der Lehrpersonen ist für ihn sehr wichtig. Die Erwartungen seiner Eltern möchte er erfüllen. Dabei projiziert er seine eigenen Erwartungen in die seiner Eltern hinein. So überschätzt er seine Fähigkeiten zum Teil. Sowohl sein schulisches Selbstkonzept als auch seine Arbeitshaltung sind schlecht.

Den Übertritt in die Sekundarschule hat er gut bewältigt, da es die richtige Schulstufe für ihn ist. Den Übertritt in die Bezirksschule hätte er laut seiner Mutter nicht so mühelos geschafft. Trotzdem gehen sie und Schüler 6 von einem Wechsel in die Bezirksschule im nächsten Jahr aus. Die Klassenlehrperson zweifelt zum aktuellen Moment noch, dass dieser Wechsel möglich sein wird.

3.2 Individuelle Determinanten

Im Folgenden werden aufgrund der Kategorisierung der Interviewtranskripte wichtige Aspekte des Übergangs beschrieben. Die Darstellung folgt einem hierarchischen Kategoriensystem, das aufgrund der Interviews gebildet worden ist und das die Perspektiven von Eltern, Lehrpersonen und Kindern einschliesst.

3.2.1 Biologische Entwicklung

Je nach Entwicklungsstand wird der schulische Wechsel als Herausforderung oder als Überforderung wahrgenommen. Simmons und Bluth zufolge können mehrere Entwicklungsaufgaben, die zeitlich mit dem Übertritt zusammenfallen, bei den Jugendlichen in der Pubertät Stress auslösen (1987 In: Neuenschwander et al. 2012, 101).

Die befragten Lehrpersonen stellen bei ihren Schülerinnen und Schülern beim Eintritt in die Sekundarstufe I einen unterschiedlichen Stand der Entwicklung fest. Vor allem die Mädchen sind während des Übertrittsverfahrens und nach dem Wechsel in der Pubertät, bei den meisten Jungen beginnt die Pubertät erst nach dem Wechsel in die Sekundarstufe I. Daher sind die Mädchen im Vergleich zu den Jungen körperlich und teilweise geistig weiter entwickelt, aber durch die körperlichen Umstellungen verunsichert. Lehrpersonen stellen entsprechende Unterschiede beim selbständigen Handeln und Denken, bei der Eigenverantwortung und beim vernünftigen Verhalten zwischen den Geschlechtern fest. Der Zeitpunkt des Übertrittsverfahrens interagiert in hohem Mass mit dem geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Beginn der Pubertät - möglicherweise eher zu Gunsten der Mädchen. Allerdings beeinflusst die biologische Entwicklung das Selbstkonzept der Jugendlichen, was die Mädchen stärker verunsichert als

Jungen und den Jungen daher tendenziell im Übertrittsverfahren einen Vorteil einbringen könnte.

Die interviewten Eltern nehmen diese Phase der Adoleszenz als individuellen Prozess wahr, der von den Jugendlichen durchlaufen werden muss und für die Jugendlichen, aber auch für sie selber nicht einfach ist. Die Jugendlichen zeigen in dieser Phase grosse Schwankungen in ihrer Stimmung und in ihren Bedürfnissen und Einstellungen. Die Eltern möchten ihr Kind in dieser Phase unterstützen.

3.2.2 Erwartung

Die emotionale Einstellung gegenüber der weiterführenden Schule ist für einen positiven Schulübertritt nach Sirsch (2000) von Bedeutung. Die Erwartungshaltungen der befragten Jugendlichen gegenüber dem Sekundarstufenübertritt sind mehrheitlich positiv. Die Einstellung zum Schulübertritt hängt von der individuellen Selbstbewertung, von den schulischen Leistungen und vom sozialen Umfeld ab (Buff, 1991; Sirsch, 2000).

3.2.2.1 Erwartungshaltung und Einstellung zur Schule

Die befragten Lehrpersonen wissen oft nicht sicher, wie positiv die Schülereinstellung zur Schule ist. Sie können darüber nur aufgrund von punktuellen Verhaltensbeobachtungen der Kinder im Unterricht spekulieren; eine gute Unterrichtsvorbereitung würde aber genaues Wissen über die Erwartungen an den Unterricht, die die Schülerinnen und Schüler mitbringen, und Schuleinstellungen der Kinder voraussetzen. Obwohl die befragten Lehrpersonen und Eltern suggerieren, dass die Jugendlichen nicht ungerne zur Schule gehen, äussern diese sich mehrheitlich negativ über die Schule. Gründe dafür sind beispielsweise das frühe Aufstehen, die langen Tage oder das viele Lernen.

Einen systematischen Zusammenhang zwischen der Erwartungshaltung der Kinder und ihrer Motivation wird nicht gefunden. Die Motivation kann zwar durch das schulische und familiäre Milieu begünstigt/beeinträchtigt werden, doch regulieren 12jährige Schülerinnen und Schüler in hohem Mass ihre Motivation selber und ihre Motivation wird nur indirekt vom schulischen und familiären Umfeld gesteuert. Die Aufmerksamkeit der Schüler/innen im Unterricht, ihre Bereitschaft zu lernen und sich intensiv mit dem Unterrichtsmaterial auseinanderzusetzen, wird in hohem Mass von den Kindern selber reguliert.

3.2.2.2 Bildungserwartung - Wechsel des Schultyps

Nach Büchner & Koch (2001) steht die Erwartung der Kinder, welche Leistungen und welchen Schulabschluss sie erreichen (Bildungserwartung), in einem engen Zusammenhang mit den Bildungserwartungen der Eltern. Dieser enge Zusammenhang zeigte sich auch in den vorliegenden Daten. Auffällig ist, dass alle drei befragten Jugendlichen, die nicht in die Bezirksschule gewechselt haben, den höheren Schultyp anvisieren, was von den Eltern unterstützt wird. Nach dem Übertritt in die Oberstufe können die interviewten Jugendlichen zwar Aussagen zu dem gewünschten Schulabschluss formulieren, aber nur wenige haben eine konkrete Vorstellung von einem angestrebten Beruf. Die befragten Eltern lassen das berufliche Ziel offen und konzentrieren sich hauptsächlich auf den Schulabschluss, weil diese Frage im 6. Schuljahr noch nicht konkret gelöst werden muss.

3.2.2.3 Handlungsfähigkeit

Kramer (2009) schreibt, dass ein Kind ein aktives und zielgerichtetes Verhalten zeigt, wenn es überzeugt davon ist, die richtige Handlung ausführen zu können, um eine belastende Situation zu bewältigen. Neben der Selbstwirksamkeit spielt für die Schülerinnen und Schüler auch die

Lernmotivation eine zentrale Rolle für die Handlungsfähigkeit. Es zeigt sich, dass die befragten Jugendlichen eine höhere Handlungsfähigkeit an den Tag legen, wenn sie Anerkennung von der Lehrperson erwarten oder wenn sie die Thematik interessiert. Zudem erwarten die befragten Jugendlichen bei einer hohen Handlungsfähigkeit hohe Leistungen.

Die befragten Lehrpersonen der Bezirksschule haben die Erwartung, dass die Schülerinnen und Schüler handlungsfähig sind. Die Handlungsfähigkeit ist aus Sicht der befragten Lehrpersonen gegeben, wenn die Kinder eigenständig handeln, selbständig denken und Eigenverantwortung übernehmen können. Die befragten Lehrpersonen gehen davon aus, dass solche Handlungskompetenzen bereits in der Primarschule erworben worden sind. Sie wollen den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Vermittlung von Lernstoff setzen. Die Lehrpersonen aus der Sekundar- und Realschule geben hingegen den Kindern die benötigte Zeit, damit sie diese Kompetenz lernen.

Je handlungsfähiger die Eltern ihr Kind erleben, desto mehr Vertrauen setzen sie in ihr Kind und desto weniger Unterstützung bieten sie ihm. Kinder, die sich keine Hilfe holen oder unplausible Entscheidungen treffen, werden von den Eltern eher kontrolliert.

3.3 Ressourcen aus dem sozialen Umfeld

Die Inhaltsanalyse der sozialen Ressourcen ergab die Oberkategorien Eltern und ausserschulische Faktoren, die je in verschiedene Teilaspekte gegliedert werden.

3.3.1 Eltern

Beim schulischen Übertritt in die Oberstufe spielen die Eltern als soziale Unterstützer eine wichtige Rolle. Sie bereiten ihr Kind auf den Schulwechsel vor, beraten und vermitteln ihrem Kind Sicherheit und Zutrauen. Die Familie vermittelt wichtige Voraussetzungen für das schulische Lernen und die Leistungen, indem sie Vorwissen vermittelt und lernförderliche Einstellungen und Motivationslagen begünstigt (Neuenschwander et al., 2005). Die Leistungen der Kinder, aber auch die Selektionsentscheidungen und Bildungsverläufe hängen in hohem Ausmass von den Einstellungen und dem Verhalten der Eltern gegenüber ihren Kindern ab. Diese Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern hängen mit dem sozio-ökonomischen Status der Eltern (Bildungshintergrund, finanzielle Möglichkeiten, beruflicher Status) ab (Büchner & Koch, 2001).

3.3.1.1 Elterliche Unterstützung

Die interviewten Eltern bewerten den schulischen Übertritt als einen wichtigen Schritt im Leben ihrer Kinder, der ohne elterliche Unterstützung nicht gelingen kann. Die direkte (Lernstrategien aufzeigen, erklären von Lösungswegen) und indirekte (motivieren, erinnern) Unterstützung wird von den befragten Eltern gewährleistet. Wo Eltern selber nicht helfen können, wird (indirekte) Hilfe im sozialen Netzwerk gesucht. Wenn die Eltern nicht helfen können und keine Hilfe vermitteln können (zum Beispiel bei manchen Eltern mit Migrationshintergrund), erleiden aber die Kinder einen substanziellen Nachteil beim Übertritt (Chancenungleichheit). Nach wie vor ist ungeklärt, wie die Nachteile von Kindern ohne angemessene Elternunterstützung bei Schulübertritt kompensiert werden können.

3.3.1.2 Soziale Beziehung

Die Beziehung zu den Eltern ist wichtig und wird von den befragten Jugendlichen als positiv bewertet. Eine gute Elternbeziehung führt dazu, dass die Eltern ihre Interventionen präzise auf die individuellen Bedürfnisse, Interessen und Fähigkeiten der Kinder abstimmen und dadurch effektiver ihre Kinder begleiten und fördern (Adaptivität). Die gute Beziehung erhöht die

Wirksamkeit pädagogischer Interventionen von Eltern, weil sie zielgerichtet ist und von den Kindern eher akzeptiert und umgesetzt wird.

3.3.1.3 Funktion der Eltern

Für die befragten Jugendlichen sind die Eltern die ersten Ansprechpersonen und Zuhörer für Probleme jeder Art. Sie vertrauen auf die familiäre Unterstützung beim Lernen und beim Erledigen der Hausaufgaben.

3.3.1.4 Bildungsaspiration der Eltern

Ausgehend von den eingeschätzten Fähigkeiten der Kinder, formulieren die Eltern ihre Erwartungen. Analysen der quantitativen WiSel-Daten belegen, dass hohe leistungsbezogenen Elternerwartungen nicht nur die Veränderungen der Leistungen begünstigen, sondern auch die Fähigkeitsselbstkonzepte in Deutsch und Mathematik fördern und die Prüfungsangst reduzieren. Die Kinder verinnerlichen in hohem Ausmass die leistungsbezogenen Elternerwartungen (vgl. auch Punkt 3.2.2.2).

Die befragten Schülerinnen und Schüler können die Reaktionen der Eltern auf ihren Erfolg und Misserfolg abschätzen. Eine hohe Bildungsaspiration der Eltern hinsichtlich des gewünschten Schulabschlusses beeinflusst den schulischen Übergang: Die befragten Eltern sind der Realschule gegenüber kritisch eingestellt und meinen, dass sie mit einem schlechten Ruf behaftet ist. Aus diesem Grund unternehmen die Eltern viel, dass ihr Kind von der Realschule in einen höheren Schultyp wechseln kann. Auch eine Schulleitung berichtet, dass in der Realschule die Erwartungen der Eltern hoch sind, dass ihr Kind möglichst schnell in eine höhere Stufe wechselt. Während der geringere Stoffdruck in der Realschule die Kinder entlastet, so dass deren Fähigkeitsselbstkonzept steigt, üben die Eltern einen umso grösseren Druck aus, dass das Kind in ein höheres Niveau wechseln kann. Weil die Eltern mit Migrationshintergrund besonders hohe Bildungserwartungen an ihre Kinder richten, scheint dieses Problem in dieser Gruppe eine besonders grosse Herausforderung darzustellen.

3.3.2 Ausserschulische Faktoren

Der Übergang in die Oberstufe wird nicht nur von schulischen und familiären Akteuren beeinflusst, sondern auch von Gleichaltrigen in der Freizeit (Büchner & Koch, 2001).

3.3.2.1 Peers

Den befragten Eltern ist bewusst, wie wichtig die Peers für die Jugendlichen sind. Dennoch möchten sie die Kontrolle über die Kontakte zu Freundinnen und Freunden ihrer Kinder möglichst behalten. Mit dem Wechsel in die Sekundarstufe I lernen die Kinder viele neue Gleichaltrige kennen und erlauben gleichzeitig einen grösseren Freiraum und Selbständigkeit, wodurch die Eltern ihren Einfluss auf die Wahl der Freunde/innen ihrer Kinder bedroht sehen. Dies ist aber für die Kinder selber nicht eine Problem sondern eher eine neue Chance.

3.3.2.2 Freizeitgestaltung

Die Freizeitgestaltung der befragten Jugendlichen ist von der Familienorganisation geprägt. Die Art der Hobbys wählen die Jugendlichen selber aus. Neben den erhöhten Anforderungen in der Schule verfügen die Jugendlichen über genug Zeit, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Es wird aber auch deutlich, dass es den interviewten Eltern wichtig ist, dass die Freizeit sinnvoll verbracht wird.

3.4 Schulisches Umfeld

Die Ressourcen und Stressoren aus dem schulischen Umfeld gliedern sich in die Kategorien Schulstruktur, Lehrperson, Unterricht und Schulklasse.

3.4.1 Schulstruktur

Die Kategorie Schulstruktur bezieht sich auf die Veränderungen auf der Ebene der Schulstruktur. Darunter fallen das neue Schulhaus und seine Grösse, der neue Schulweg, die Übertrittsgestaltung durch die Schule, die Kooperation mit der abgebenden Primarschule und den Eltern. Auch die Schulebene, konkret die Kooperation der Lehrpersonen innerhalb ihres Kollegiums, wird dieser Dimension zugeordnet.

3.4.1.1 Fachlehrerprinzip

Nach den befragten Jugendlichen ist nicht nur das Fachlehrersystem mit den wechselnden Lehrpersonen eine grosse Veränderung, sondern auch der damit verbundene Schulzimmerwechsel. In der Realschule hat die Klasse zwar ein Klassenzimmer. Sie wird aber von fünf bis sechs unterschiedlichen Lehrpersonen mit je eigenen Schulräumen unterrichtet. In der Sekundarschule und in der Bezirksschule haben die Schülerinnen und Schüler bis zu 12 unterschiedliche Lehrpersonen. Einerseits sehen die Jugendlichen darin Vorteile, da sie von einer Lehrperson, welche sie nicht mögen, nicht so oft unterrichtet werden. Andererseits ist es für die Schülerinnen und Schüler schwieriger herauszufinden, welche Regeln bei welcher Lehrperson gelten. Die Jugendlichen müssen lernen, ihre Schulmaterialien zu organisieren und ihre Pausenzeit zu planen, damit sie genügend Zeit für den Zimmerwechsel haben. Die Eltern sehen diese Organisation als Herausforderung, beurteilen aber das Fachlehrersystem insgesamt als positiv. Denn dadurch lernen die Jugendlichen mit unterschiedlichen Typen von Menschen zurechtzukommen. Die höhere fachspezifische Professionalität der Lehrpersonen im Fachlehrersystem wird hingegen von den Eltern nicht explizit positiv erwähnt. Dies ist vor allem für die Lehrpersonen zentral.

Zwei der befragten Schulleiter (W+L) geben an, dass es in den Bezirksschulen mit dem Fachlehrersystem grosse Schwierigkeiten gibt. Manche Schülerinnen und Schüler haben Mühe, dem Unterricht zu folgen und sind nicht selbstständig genug. Eine weitere Herausforderung liegt darin, dass verschiedene Bezugspersonen für unterschiedliche Angelegenheiten zuständig sind. Die höhere fachspezifische Professionalität der Lehrpersonen ist gerade nach dem Eintritt in die Sekundarstufe I für viele Kinder ein Problem. Der dritte befragte Schulleiter (F) ist jedoch der Ansicht, dass das Fachlehrerprinzip keine Probleme bietet. Er meinte, die Schüler/-innen würden sich innerhalb von zwei Wochen anpassen, dann hätten sie das System verstanden.

3.4.1.2 Schulweg

Die regional gelegenen Oberstufenzentren befinden sich meist nicht mehr im unmittelbaren Wohnumfeld der Jugendlichen und sind daher nicht zu Fuss erreichbar. Diese Veränderung sehen die meisten der befragten Lehrpersonen und Eltern für die Schülerinnen und Schüler als eine Belastung. Eine Lehrperson spricht das „zweischneidige Schwert“ des Schulweges an. Einerseits ist der Schulweg eine Belastung, wie es auch Koch (2006) formuliert hat, andererseits ist es auch eine Chance, wie Noack (1999) zeigt. Die Fahrrad- oder Busfahrt wird mit anderen Jugendlichen gemeinsam bestritten und schafft Anlässe zu sozialem Austausch. Durch die räumliche Distanz zum Elternhaus erleben die Jugendlichen eine grössere Eigenverantwortung. Eine andere Lehrperson spricht von einer Vergrösserung „des Erlebnisumfelds“ und der so entstandenen Freiräume und findet, dass nicht alle Jugendlichen damit gleich gut umgehen

können. Für Eltern ist ein langer Schulweg wegen der damit verbundenen Gefahren und unkontrollierten Situationen eher ein Problem. Die befragten Kinder bewerten den Schulweg aber nicht als Problem, vielmehr geniessen sie den damit verbundenen Freiraum.

Ein befragter Schulleiter (L) sieht den längeren Schulweg, der zum Teil das Verlassen des Wohndorfes bedingt, als eine Herausforderung. Ein anderer Schulleiter (F) sieht keine Probleme bei dem längeren Schulweg, da die Unterrichtszeiten an den Fahrplan der öffentlichen Verkehrsmittel gekoppelt sind.

3.4.1.3 Kooperation mit den Primarschulen

Der Schulleiter einer Schule (W) der Sekundarstufe I berichtet, dass seine Lehrpersonen mit den Primarschullehrern kooperieren. Es geht bei den Übertrittsgesprächen zwischen den abgebenden und den aufnehmenden Lehrpersonen vor allem um die Besonderheiten der Kinder und um die Klasseneinteilungen. Die Primarlehrpersonen definieren Zweier- bis Dreiergruppen von Schülerinnen und Schülern, die zusammenpassen würden, und die Schulleitung setzt die Klassen aus diesen Gruppen zusammen. Wichtig sind auch Vorinformationen darüber, ob es schon Akten über die Schülerinnen und Schüler gibt, ob Jugendliche sonderpädagogische Förderung beansprucht haben, und ob diese allenfalls weitergeführt werden sollen. Die beiden anderen befragten Schulleiter (L+F) sprechen diese Akten auch an und erachten es als wichtig, dass die Planung nahtlos weitergeht und dass Schülerinnen und Schüler mit besonderen schulischen Bedürfnissen gut abgeholt werden. Ca. vier Monate nach dem Übertritt findet ein Treffen zwischen den Primarlehrpersonen und den Sekundarlehrpersonen statt (Schulleiter W+L+F). Man bespricht Themen wie: Wo stehen die Kinder, die im Sommer gekommen sind? Stimmt die Einteilung? Hat man sich getäuscht? Gibt es Veränderungen? Die Schulleiter sind der Meinung, dass diese Treffen und der konstruktive Austausch hilfreich und wichtig sind.

3.4.1.4 Elternkontakt

Der Kontakt der Klassenlehrpersonen der Oberstufe mit den Eltern findet an Elternabenden, mit Elterngesprächen und Briefen statt. Die Fachlehrpersonen können an Besuchstagen, über Mail oder Telefon kontaktiert werden. Die Interviews zeigen, dass sowohl die Eltern als auch die Lehrpersonen mit der gegenseitigen Kooperation nicht zufrieden sind. Lehrpersonen kritisieren das fehlende Engagement der Eltern. Die Eltern äussern Bedenken, dass bei einem Einwand oder einer Kritik von ihnen ihre Kinder im Sinne einer Revanche bestraft werden. Sie sind daher vorsichtig im Umgang mit den Lehrpersonen. Das Verhältnis ist vorsichtig - angespannt, in der Regel nicht vertrauensvoll.

Alle drei Schulleiter (W+L+F) berichten, dass in den ersten drei Wochen nach dem Übertritt an ihren Schulen ein Elternabend stattfindet. Im ersten Teil sind alle Eltern zusammen mit der Schulleitung in der Aula oder einem ähnlich grossen Raum. Der zweite Teil findet mit der Klassenlehrperson im Klassenzimmer statt. Dieses Treffen soll Raum bieten, gesellschaftliche Themen wie Sitten und Bräuche oder die Integration von Schülern zu diskutieren, Regeln und Formen der Zusammenarbeit zu klären, grundsätzlich den Kontakt zwischen Lehrpersonen und Eltern zu initiieren. Zusätzlich findet in der Schule F ein Elternbesuchstag statt, bei dem die Eltern die Möglichkeit haben, den Unterricht zu besuchen und die Fachlehrkräfte näher kennen zu lernen und sich während 10 Minuten einzeln mit ihnen zu unterhalten.

3.4.1.5 Gestaltung des Schulübertritts

Den befragten Lehrpersonen und ihren Schulen ist die Wichtigkeit des Schulübertritts in die Sekundarstufe bewusst, weshalb sie versuchen, diesen möglichst "sanft" zu gestalten. Gemäss

den drei befragten Schulleitungen werden den Eltern und Schülern vor dem Übertritt die verschiedenen Stufen der Sekundarstufe vorgestellt. Einige Schulen führen vor dem Übertritt Schnuppertage durch, so dass die Kinder die neuen Schulgebäude, die Klassenzimmer, die Lehrpersonen kennenlernen können und um sich vor dem Übertritt auf die neue Situation einzustellen. Dadurch soll die Angst der Kinder reduziert werden. Diese Schnuppertage werden von den Eltern sehr begrüsst. Zudem werden Kennenlerntage oder Schulreisen im ersten Quartal nach dem Übertritt durchgeführt. Die befragten Schülerinnen und Schüler empfinden jedoch die Übertrittsgestaltung der Schule als „nichts Spezielles“ (B4.2/18).

Eine Schulleitung (W) berichtet von Schnupperbesuchen vor den Ferien, bei denen die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, die neuen Lehrpersonen und die neue Schule kennen zu lernen. Dabei gibt es eine begleitete Führung, bei der die Kinder erfahren, wo die Räume, Toiletten, Turnhallen etc. sind. Der Schulleiter ist der Meinung, dass dieser Besuch vielen Kindern hilft, ihre Angst vor der neuen Schule zu verlieren. Am ersten Schultag gibt es eine Begrüssung, zuerst durch die Klassenlehrpersonen, danach durch die Schulleitung in der Aula. Später besucht die Schulsozialarbeiterin jede Klasse einzeln. Dieses Vorgehen berichtet auch Schulleiter F.

Eine andere Schulleitung (L) erklärt, dass in seiner Sekundarschule das Götti/Gottiprinzip angewandt wird. Das heisst im Juni gibt es einen Besuchstag für die übertretenden Primarschüler/innen. Diese werden von den jetzigen zweitältesten Sekundarschülerinnen und Sekundarschülern in Empfang genommen. Es werden Paare von Kindern gebildet aus einer Primarklasse und einer Sekundarklasse. Die Göttis und Gottis (Sekundarschüler/-innen) haben die Aufgabe, mit den neuen Schülerinnen und Schülern einen Parcours durch das Schulhaus und das Gelände zu durchlaufen und dabei ihnen zu zeigen, wo sich die Toiletten, der Hauswart, das Schulleiterbüro etc. befinden. Diese Paare bleiben während des ganzen ersten Schuljahres bestehen. Dadurch behält der eintretende Schüler/die eintretende Schülerin einen Ansprechpartner in der Schule. Die älteren Kinder nehmen die Neueintretenden Schülerinnen und Schüler am ersten Schultag in Empfang. Es werden die Lehrkräfte, der Hausdienst und das Sekretariat vorgestellt. Danach gehen die Jugendlichen in ihre Schulklassen in denen nochmals ein kleiner Rundgang stattfindet.

Auch die dritte Schulleitung (F) berichtet von einem freiwilligen Schnuppertag im Mai/Anfang Juni, bei dem die bald eintretenden Schülerinnen und Schülern von den älteren Schülerinnen und Schülern durch das Areal geführt werden.

3.4.1.6 Schulinterne Kooperation

Die Auswertung der Interviews mit den befragten Lehrpersonen ergab, dass innerhalb der Schule bei Mitarbeitergesprächen, während Konferenzen oder an Tagungen untereinander das Thema des Schulübertritts kaum zur Sprache kommt. Die Eltern bemängeln den fehlenden Austausch zwischen den Fachlehrpersonen innerhalb des Kollegiums. Dadurch gibt es gelegentlich zu Lasten der Kinder Abstimmungsprobleme zwischen den verschiedenen Lehrpersonen (zum Beispiel Häufung von Klassenarbeiten am gleichen Tag, ungleiche Klassenregeln zwischen Lehrpersonen, fehlende inhaltliche Abstimmung zwischen den Lehrpersonen, so dass Bezüge zwischen den Fächern nicht geschaffen werden können). Aus Sicht der Eltern und Kinder sollte die Abstimmung zwischen den Fachlehrpersonen intensiviert werden; die Vorteile der fachspezifischen Spezialisierung werden im Vergleich dazu von den befragten Eltern und Kindern als weniger wichtig bewertet.

3.4.2 Lehrperson

Die Kategorie der Lehrperson umfasst die Aufgaben, mit welchen eine Lehrperson in Zusammenhang mit dem Schulübertritt konfrontiert wird. Zudem wird der Aufbau einer neuen Beziehung mit den Kindern betont.

3.4.2.1 Funktion der Lehrperson

Die befragten Lehrpersonen sehen sich - nebst der definierten Rolle als Lehrperson - als Ansprechperson und als Wegbegleiter der Schülerinnen und Schüler. Sie thematisieren den Schulübertritt in den Klassenlehrerreflexionen und sprechen Probleme dazu an. Dadurch versuchen sie den Stress des Schulübertritts abzufedern. Der Übertritt ist im Fachunterricht aber kein Thema.

3.4.2.2 Lehrperson-Schüler-Beziehung

Die Lehrpersonen sind sich bewusst, dass ein gutes Beziehungsangebot zu den Schülerinnen und Schülern hilft, den Schulübertritt zu erleichtern, so dass sich die Schülerinnen und Schüler rascher an die neuen Anforderungen, Regeln, Strukturen anpassen können. Aus diesem Grund versuchen sie, möglichst rasch eine gute Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Das Fachlehrersystem und der Zeitdruck erschweren dieses Vorhaben - vor allem in der Bezirksschule. So müssen sich die Klassenlehrpersonen sowohl dem fachlichen Stoff als auch den Klassengeschäften widmen. Aus den Interviews geht hervor, dass sich die Lehrpersonen der Realschule mehr Zeit für soziale Thematiken nehmen als etwa die Lehrpersonen der Bezirksschule. Lehrpersonen der Bezirksschule begründen dies mit dem grossen Stoffdruck und den anstehenden kantonalen Schulprüfungen.

Im Grossen und Ganzen wird die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern von den befragten Lehrpersonen als neutral bis gut beschrieben. Diese Aussagen decken sich mit denen der Schülerinnen und Schüler. Diese schätzen es, wenn die Lehrpersonen ihnen gegenüber offen sind und ihnen eine gewisse Eigenverantwortung zutrauen. Zwei Lehrpersonen weisen darauf hin, dass das zu unterrichtende Fach einen Einfluss auf den Beziehungsaufbau hat. So können Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler im Sprachunterricht schneller kennen lernen als zum Beispiel im Fach Mathematik. Die Eltern sind sich untereinander einig, dass die Klassenlehrperson eine wichtige Rolle beim Schulübertritt hat.

Ein Schulleiter (F) berichtet von einer speziellen Kennenlernwoche, die eine Woche vor den Herbstferien stattfindet. Dabei verbringen die Schülerinnen und Schüler die ganze Woche mit ihrem Klassenlehrer. Sie machen Ausflüge, Projekte etc.

3.4.3 Unterricht

Der Unterricht ist der soziale Kontext, in dem das Lernen der Schülerinnen und Schüler im Zentrum steht. In der Oberstufe wird diese Lernumgebung von den Lehrpersonen gestaltet. Diese unterrichten hauptsächlich lehrerzentriert respektive frontal. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Rolle der passiven Zuhörer und sind nun für ihr Lernen selbst verantwortlich (Noack 1999). Allerdings können Lehrpersonen mit den Lehrmethoden nur die Oberflächenstrukturen des Unterrichts festlegen, die keinen direkten Zusammenhang mit den individuellen Lernprozessen der Schülerinnen und Schüler haben.

3.4.3.1 Arbeits- und Lernformen, Selbstregulation und Selbständigkeit

Einige interviewte Lehrpersonen und vor allem die Eltern merken, dass die wenigsten Schülerinnen und Schüler das selbstständige Arbeiten aus der Primarschule gewohnt sind. Aus diesem Grund bringen die befragten Eltern ihren Kindern zuhause Lernstrategien und Lernein-

stellungen bei. Sie erwarten aber, dass die Lehrpersonen diese Arbeit leisten müssten. Diese lehnen diesen Auftrag ab, weil sie die Vermittlung dieser Strategien der Primarschule delegieren. Die Klassenlehrpersonen beschränken die Definition ihres Auftrags weitgehend auf die Vermittlung von Stoffinhalten - vor allem in der Bezirksschule - und überlassen es den Kindern und ihren Eltern, gute Lernvoraussetzungen zu schaffen. Offenbar gibt es eine Verantwortungsdiffusion zwischen den Akteuren, wer für die Vorbereitung der Kinder auf die erhöhten Anforderungen zu Selbständigkeit und Selbstregulation zuständig ist. Auch hier gilt, dass Kinder ohne entsprechende Unterstützung der Eltern beim Übergang deutlich benachteiligt sind.

3.4.3.2 Leistungsbeurteilung

Die Lehrpersonen berichten unterschiedliche Strategien, wie sie die Leistungen der Schülerinnen und Schüler bewerten. Die befragten Lehrpersonen wenden mündliche und schriftliche Lernzielkontrollen an. Dabei achten einige darauf, dass sie nebst kognitiven Prüfungen auch Fleissarbeiten in die Beurteilung einfließen lassen. Obwohl alle Lehrpersonen angeben, klar definierte Lernziele zu verfolgen, sind den befragten Jugendlichen und ihren Eltern zu Beginn weder die Anforderungen oder die Durchführung, noch die Bewertung von Leistungsbeurteilungen klar. Obwohl die Leistungsbeurteilung - vor allem in der Bezirksschule und teilweise in der Sekundarschule - für die Promotion eine zentrale Rolle spielt, verläuft sie in vielen Fällen intransparent.

3.4.3.3 Leistungsentwicklung

Die Jugendlichen der Bezirksschule nehmen deutlich höhere Leistungsanforderungen wahr als in der Primarschule und merken, dass sie mehr Zeit fürs Lernen investieren müssen. Trotz diesem gestiegenen Arbeitsaufwand verschlechterten sich bei fast allen Schülerinnen und Schülern der Bezirksschule die Noten. Die Leistungsstandards sind deutlich höher als in der Primarschule. Die befragten Schülerinnen und Schüler der Bezirksschule und deren Eltern haben diesen Leistungsabfall erwartet, dennoch nimmt das Fähigkeitsselbstkonzept bei den Schülerinnen und Schülern deutlich ab (vgl. Kapitel 3.5.4). Sie sehen die Gründe einerseits in dem kollektiven Lerntempo, dem sich die Kinder anpassen müssen, andererseits in der Umstellung, aber auch in der Notenzusammensetzung und Notenwertung.

Nach dem Übertritt in die Realschule erreichen die Schülerinnen und Schüler auf Grund geringerer Anforderungen und einer leistungshomogeneren Schulklasse bessere schulische Leistungen, können Erfolgserlebnisse verbuchen und verspüren dadurch eine Erleichterung und ihr Fähigkeitsselbstkonzept nimmt zu. Der Übertritt in die Sekundarschule bringt im Vergleich zur Primarschule wenige Änderungen und das Fähigkeitsselbstkonzept bleibt etwa stabil.

3.4.4 Schulklasse

Freundschaften innerhalb der Klassen sind sehr wichtig für die Schülerinnen und Schüler. In der Primarschule kennen sich die meisten Kinder aus dem Kindergarten. In der weiterführenden Schule ist das anders. Jugendliche aus verschiedenen Stadtteilen und anderen Orten kommen zusammen, neue Freundschaften werden geschlossen, alte Freundschaften gehen durch den fehlenden Kontakt auseinander (Noack 1999).

3.4.4.1 Soziale Beziehungen in der Klasse

Insgesamt schätzen es die Jugendlichen, wenn mindestens ein Kind aus der Primarschule mit ihnen in die neue Klasse wechselte, vor allem in der Anfangsphase. Die befragten Schullei-

tungen betonen, dass darauf geachtet wird, dass möglichst jedes Kind mit einem Klassenkameraden oder einer Klassenkameradin aus der Primarschule in die Sekundarstufe übertritt.

3.4.4.2 Klassenzusammensetzung

Die Schulklassen setzen sich aus Kindern von bildungsnahen und von bildungsfernen Familien zusammen. Die Interviews erlaubten keine präzise Analyse, ob und wie sich die Durchmischung zwischen den Schulniveaus unterschied. In allen sechs Klassen, aus denen Jugendliche interviewt worden sind, mangelt es nach 3-4 Monaten an Klassenzusammenhalt. Die Klassen sind zum Zeitpunkt der Befragung drei Monaten nach dem Übertritt noch immer keine Einheit und in einer Findungsphase.

3.5 Bewältigung

Die Bewältigung beinhaltet folgende Kategorien: Einschätzung des Schulübertritts, Wohlbefinden der Jugendlichen während des Schulübertritts und Veränderungen durch den Schulübertritt und schulisches Fähigkeitsselbstkonzept.

3.5.1 Generelle Einschätzung des Schulübertritts

Die meisten Jugendlichen und Eltern empfinden den Schulübertritt als Entwicklungsaufgabe. Dieser normativen Aufgabe müssen sie sich stellen und sie bewältigen (Sirsch 2000). Dabei empfinden die meisten Schülerinnen und Schüler den Schulübertritt als Herausforderung und als nichts „Unangenehmes“. Die befragten Lehrpersonen und die Eltern sind der Auffassung, dass sich die meisten Kinder auf den Schulübertritt freuen. Auch die befragten Jugendlichen gaben an, sich auf die neue Schule und auf die Herausforderung im schulischen und sozialen Bereich zu freuen. Sirsch (2000) geht davon aus, dass diese Einschätzung des Schulübertritts als Herausforderung mit positiven Emotionen und der Erwartung von Erfolg zusammenhängt. Je günstiger die Bewertung der Ressourcen für die Bewältigung des Schulübertritts ausfällt, desto eher wird diese Situation als Herausforderung erlebt respektive als weniger bedrohlich eingeschätzt. Jugendliche hingegen, welche den Schulübertritt als Bedrohung einschätzen, erwarten einen Misserfolg und sind ihm gegenüber negativ eingestellt.

Der Übertritt wird unterschiedlich beurteilt und ist nicht für alle mit gleich grossen Schwierigkeiten verbunden. Obwohl der Schulübertritt für die meisten Jugendlichen keine grosse Belastung war, konnten sie Schwierigkeiten nennen. Die Jugendlichen befürchteten, keine neuen Freunde zu finden, eine gestiegene Leistungsanforderung in der Sekundarstufe I und damit verbunden schlechtere Noten sowie viele Hausaufgaben. Die befragten Lehrpersonen und die Eltern sorgen sich mehr um die Veränderung der schulischen Strukturen wie zum Beispiel das Fachlehrerprinzip oder den Schulweg.

3.5.2 Veränderungen durch den Schulübertritt

Der Schulübertritt ist für die Schülerinnen und Schüler ein Neuanfang, welcher viele Veränderungen mit sich bringt. Diese Veränderungen können in unterschiedliche Bereiche eingeteilt werden. Einerseits gibt es strukturelle Erneuerungen wie beispielsweise ein neues Schulhaus, eine neue Umgebung, ein neuer Schulweg, vielleicht ein neuer Mittagstisch, neue Lehrpersonen und das Fachlehrersystem mit Zimmerwechsel. Andererseits gibt es schulische Veränderungen wie zum Beispiel neue Fächer, anspruchsvollerer Lernstoff, ein neues Hausaufgaben-system, neues Material, ein neuer Stundenplan, mehr Lektionen, neue Regeln und andere Leistungsstandards. Des Weiteren verändern sich die persönlichen Anforderungen an die Individuen: Von den Schülerinnen und Schülern wird mehr Verantwortungsübernahme erwartet und sie müssen selbstständiger arbeiten und handeln. Die Jugendlichen bemerken soziale

Veränderungen wie zum Beispiel eine neue Klasse, neue Mitschülerinnen und Mitschüler und eine grössere Schülerzahl auf dem Pausenplatz. Eine negativ geprägte Veränderung des Schulwechsels ist für die befragten Schülerinnen und Schüler die Trennung von Mitschülerinnen und Mitschülern aus der Primarschule.

3.5.3 Wohlbefinden der Jugendlichen während des Schulübertritts

Die Analyse der Interviews im Hinblick auf das Wohlbefinden der Jugendlichen zeigt, dass es ihnen im Grossen und Ganzen während des Schulübertritts gut ging. Die Erwartungen an den Übergang werden als spannend und aufregend beschrieben. Für die befragte Schülerin 1 und den Schüler 5, welche in die Realschule eingestuft wurden, aber eigentlich in die Sekundarschule wollten, war die Zeit der Selektion in der Primarschule belastend. In der Realschule haben sie sich nun gut eingelebt. Eine Schulunlust nach dem Schulübertritt konnte in den vorliegenden Interviews nicht beobachtet werden. Allen befragten Schülerinnen und Schülern ging es zum Zeitpunkt der Interviews gut und sie fühlten sich wohl in der neuen Schule.

Das Wohlbefinden ist eine wichtige Einflussgrösse des Selbstkonzepts (Buff, 1991). Die Angaben der interviewten Jugendliche, der Lehrpersonen und Eltern weisen darauf hin, dass das Wohlbefinden über die soziale Integration in der Klasse entsteht. Die befragten Lehrpersonen nehmen die Schülerin bzw. den Schüler als Mitglied der Klasse oder der Gruppe wahr und schliessen auf ihr bzw. sein Wohlsein. Die geprüften Angaben der Schülerinnen und Schüler zeigen, dass sie sich wohl fühlen, wenn sie in der Klasse Anschluss gefunden haben. Bei einigen interviewten Jugendlichen hängt das Wohlbefinden zusätzlich mit der Beziehung zur Klassenlehrperson und den Leistungen zusammen.

3.5.4 Schulisches Selbstkonzept

Das schulische Selbstkonzept ist ein Ergebnis schulischer Leistungserfahrungen. Es beeinflusst das subjektive Wohlbefinden. Ein wichtiger Aspekt des schulischen Selbstkonzepts ist das schulische Fähigkeitsselbstkonzept, d.h. die Beurteilung der eigenen Fähigkeiten in verschiedenen Schulfächern oder in der Schule überhaupt. Die analysierten Daten der Jugendlichen und der Lehrpersonen zeigen, dass Jugendliche ihre Leistungen mit Peers vergleichen und dass diese Leistungsvergleiche das eigene schulische Fähigkeitsselbstkonzept beeinflussen. Die befragten Schülerinnen und Schüler können ihre eigenen Fähigkeiten (schulische Leistung und Arbeitsverhalten) relativ gut einzuschätzen, tendieren jedoch dazu, sich eher schlechter zu bewerten, als sie von der Lehrperson im Klassenvergleich eingeschätzt werden. Im Vergleich zur Klasse fällt die Leistungsselbsteinschätzung vorsichtig aus. Die meisten der befragten Jugendlichen meinen, mittelmässige Schülerinnen / Schüler zu sein. Während die befragten Lehrpersonen keine Stärken und Schwächen nennen und die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler über den Vergleich zur Klasse einschätzen, ist es den Eltern möglich, genauere Aussagen über die allgemeinen Stärken und Schwächen ihrer Kinder zu machen.

Nach einer Studie von Buff (1991) haben leistungstärkere Schülerinnen und Schüler mehrheitlich das bessere schulische Selbstkonzept als leistungsschwächere. Sie bewerten Leistungssituationen eher als Bedrohung und weniger als Herausforderung und somit ist der Übertritt in die Oberstufe für sie bedrohender als für leistungstärkere Schülerinnen und Schüler. Aufgrund der Veränderung des Bezugsrahmens kann sich das schulische Fähigkeitsselbstkonzept ändern. Drei Jugendliche (Schülerinnen 3 und 4 sowie Schüler 5) nehmen die höheren Leistungsanforderungen an der Bezirksschule deutlich wahr und erleben dadurch auch eine Verschlechterung der Noten. Jugendliche (Schülerin 2 und Schüler 6) mit schlechteren Leistungen in der Primarschule erreichen nun in der Realschule auf Grund von geringeren Anforderungen bessere Noten (aber nicht Leistungen), was eine Erleichterung mit sich bringt.

Eine der befragten Schulleitungen (L) gibt an, dass vor allem Realschüler/-innen nach dem Übertritt sehr entlastet wirken, da sie nun bessere Noten als in der Primarschule erreichen.

3.5.4.1 Erfolg und Misserfolg

Ein Teilaspekt des schulischen Selbstkonzepts bildet die Kontrollüberzeugung. Die Interviewaussagen zeigen, dass die befragten Jugendlichen ihre erzielte Leistung als Folge von ihrer Anstrengungsbereitschaft bzw. ihrem eigenen Handeln auffassen. Sie führen ihren Erfolg und Misserfolg auf eigene Aktivitäten zurück, vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten und sehen sich als handlungsfähig. Sie haben demnach eine starke internale Kontrollüberzeugung. Studien aus der Attributionsforschung zeigten, dass Kinder mit starker internaler Kontrollüberzeugung bessere Leistungen erbringen (Möller, 2006).

4 Schlussfolgerungen

Die Schülerinnen und Schüler äusserten vor dem Schulübertritt Ängste, wie zum Beispiel keine neuen Freunde zu finden, den Anforderungen der neuen Stufe nicht gerecht zu werden, einer schlechten Lehrperson zugewiesen zu werden oder sich im neuen Schulhaus nicht zurecht zu finden. Nach dem Übertritt haben gemäss der Interviews die Jugendlichen mit anderen Problemen zu kämpfen: Veränderungen in dem Tagesablauf (frühes Ausstehen, lange Tage an der Schule und mehr Zeit für Hausaufgaben), strukturelle Veränderungen (Fachlehrerprinzip, neue Leistungsbeurteilungen, höhere Leistungsanforderungen in der Bezirksschule, teilweise in der Sekundarschule), der neue (längere) Schulweg, fehlende elterliche Unterstützung. Bei einem Realschulübertritt wird das Stigma der Realschule genannt.

Damit die Angst der Schülerinnen und Schüler im Vorfeld etwas reduziert werden kann und sie den Übertritt als Entwicklungschance sehen können, unternehmen die Schulleitungen und Lehrpersonen bereits einiges. Durch Kooperation zwischen der abgehenden und der aufnehmenden Schule, kann darauf geachtet werden, dass Schülerinnen und Schüler aus einer Primarklasse mit mindestens einer Schulkameradin oder einem Schulkameraden in die gleiche Klasse eingeteilt wird. Neben der Beziehung zwischen den Jugendlichen sollte bei der Zusammensetzung der Klassen auch auf das Verhalten der Kinder, das Geschlecht und den Migrationshintergrund geachtet werden.

4.1 Beantwortung der Leitfragen

1. Wie bewältigen die Jugendlichen erfolgreich die Anforderungen im ersten Halbjahr nach Eintritt in die Sekundarstufe I?

Die Interviews zeigen zahlreiche Herausforderungen und Ängste auf, denen sich die Jugendlichen vor und nach dem Übertritt konfrontiert sehen. Die wichtigste soziale Ressource bieten die Eltern, die ihre Kinder auf die neue Schule vorbereiten. Schulen bieten punktuell unterstützende Massnahmen an. Wichtig ist für die Jugendlichen, möglichst rasch in der neuen Klasse eine Position und Freunde/Freundinnen zu finden. Diese sind für ihr Wohlbefinden besonders zentral. Je nach Schultyp werden sie mit deutlich höheren Leistungsanforderungen und Anforderungen bezüglich Selbständigkeit, Eigenverantwortung und Selbststeuerung konfrontiert. Angeleitet von ihren Eltern und teilweise von Lehrpersonen müssen sie für sich Wege finden, diese neuen Anforderungen zu meistern. Sie müssen die neuen Anforderungen kognitiv analysieren und die eigenen Handlungen so regulieren, dass sie diese erfüllen können. Sie brauchen dafür Zeit. Wenn die Anpassungsprozesse zu langsam verlaufen, droht wegen des Probesemesters eine Umstufung in einen Schultyp mit geringeren Anforderungen.

2. Welche schulischen Unterstützungsmassnahmen sind in diesem Prozess wirksam?

Um den Primarschülerinnen und -schülern die Angst vor dem Unbekannten zu nehmen, werden im Vorfeld des Übertritts Schnuppertage durchgeführt (Zeigen der Örtlichkeiten, Göttingprinzip, Kennenlernen der wichtigsten Lehrpersonen, der neuen Klasse, Erkunden des Schulwegs).

Der Austausch zwischen der Primarschule und der Sekundarstufe I wird sowohl in der konsultierten Literatur als auch durch die Aussagen der befragten Lehrpersonen und Schulleitungen für den Schulübertritt als sehr wichtig eingestuft. Günstig ist, wenn in gemeinsamen Konferenzen mit den Lehrpersonen der Oberstufe und Primarschulen der Region Abmachungen bezüglich den Erwartungen, Methoden und Arbeitsformen getroffen werden. Das bringt den Vorteil, dass einerseits die Primarlehrpersonen ihre Schülerinnen und Schüler gezielter vorbereiten und andererseits die Sekundarstufenlehrpersonen davon ausgehen können, dass die Jugendlichen aus unterschiedlichen Primarschulen der Region mit ähnlichen Kompetenzen zu ihnen kommen. Zusätzlich sollten die Kinder vor dem Übertritt über die Stoffwartungen, Lernstrategien und Leistungsanforderung informiert werden. Austausch über die Schülerinnen und Schüler schafft Grundlagen, um die neuen Klassen nicht nur nach administrativen, sondern auch nach pädagogischen Kriterien zu bilden. Zudem ist eine Koordination hilfreich, wie Jugendliche im Hinblick auf die erhöhten Selbstregulationsanforderungen in einer Schule mit Fachlehrersystem vorbereitet werden.

Durch das Fachlehrersystem ist der Aufbau der Lehrer-Schüler-Beziehung erschwert. Dies fällt vor allem den befragten Lehrpersonen auf. Sie sind daher bemüht, eine gute Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern aufzubauen, weil dies die Anpassungsprozesse an die neue Schule begünstigt. Zudem wird in einigen Schulen eine Kennenlern- bzw. Projektwoche im Quartal zwischen Sommer- und Herbstferien durchgeführt. Die Klassenlehrperson verbringt eine ganze Woche mit ihren Schülerinnen und Schülern, unternimmt Ausflüge mit ihnen oder es wird ein gemeinsames Projekt durchgeführt.

Neben der Beziehung zu der Lehrperson sind auch Freundschaften unter Gleichaltrigen für den Schulübertritt von Bedeutung. Vor dem Schulübertritt sind die Jugendlichen beunruhigt, ob sie neue Freundschaften schliessen können. Aus diesem Grund ist es für sie einfacher, wenn sie gemeinsam mit einer Freundin oder einem Freund aus der Primarschule in die neue Klasse wechseln können. Die Trennung guter Freundschaften durch den Schulübertritt ist für sie gleichzeitig belastend. In Kooperation mit den Primarschullehrpersonen versuchen Sekundarlehrpersonen und Schulleiter befreundete Schülerinnen und Schüler gemeinsam in die gleiche Klasse einzustufen und darauf zu achten, dass alle mit mindestens einer ihnen bekannten Schülerin/einem ihnen bekannten Schüler übertreten können.

3. Welche Rolle spielen ausserschulische Ressourcen (z.B. die Eltern) in diesem Übergangsprozess?

Das soziale Umfeld spielt beim Schulübertritt eine zentrale Rolle, denn das schulische Verhalten der Jugendlichen steht in enger Verbindung mit ihrem Sozialisationshintergrund. Aus diesem Grund sind die Jugendlichen auf die Unterstützung der Eltern angewiesen. Eltern sind typischerweise bereit, ihre Kinder während dieses Übertritts zu unterstützen. Sie sind Ansprechpartner, Helfer, Aufgabenhilfe und vor allem emotionale Bezugsperson.

Das Bewältigungsverhalten der Jugendlichen und die soziale Unterstützung stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Ist die elterliche Unterstützung zu stark, verhält sich der Jugendliche passiv und die Elternressource wirkt sich hemmend auf das schulische Selbstkonzept der Schülerin respektive des Schülers aus. Ist die Unterstützung zu schwach und ist der Jugendliche zu stark auf sich alleine gestellt. Der Jugendliche ist überfordert und bei der Bewältigung

der Herausforderung auf sich allein gestellt. In der Konsequenz fühlen sich manche Jugendlichen einsam, ängstlich oder gar depressiv, werden mit der Schule unzufrieden und verlieren die Leistungsmotivation und vermögen die Leistungsanforderungen nicht zu erfüllen. Sie werden verhaltensauffällig.

Neben der sozialen Unterstützung spielt die Leistungs- und Bildungserwartungen der Eltern beim schulischen Übertritt und in der schulischen Laufbahn ihres Kindes eine wichtige Rolle. Die Leistungseinschätzung der Eltern steht im Zusammenhang mit ihrem Zweckoptimismus. Bildungsaspirationen der Eltern sagen die Schulkarriere und den Berufseintritt ihrer Kinder besser vorher als Leistungstestergebnisse in Deutsch und Mathematik (Neuenschwander & Malti, 2009). Eltern schätzen die Fähigkeiten ihrer Kinder eher höher als die Lehrpersonen ein (vgl. quantitative Ergebnisse der WiSel-Studie). Die Eltern passen ihre Leistungserwartungen zwar den Leistungen ihrer Kinder in hohem Mass an. Wenn Eltern ihren Kindern gute Leistungen zutrauen und sie zu realistischen aber hohen Leistungen anspornen, nehmen die Leistungen der Kinder zu. Fühlen sich die Jugendlichen durch die zu hohen Erwartungen hingegen überfordert, kann dies Auswirkungen auf ihre Selbstbewertung und ihr Wohlbefinden haben. Denn die Kinder möchten gute Leistungen erbringen und die Erwartungen der Eltern nicht enttäuschen.

Die Auswertung der Daten hat ergeben, dass die Freundschaften der Jugendlichen mit dem Eintritt in die Sekundarschule eine wichtige Orientierungsgrösse darstellen. Die Schülerinnen und Schüler kommen mit mehr Jugendlichen zusammen und die Möglichkeit, Freundschaften zu schliessen, vergrössert sich. Das gibt ihnen die Chance, gezielter und auch über Klassen hinaus, Freundschaften zu schliessen.

4.2 Schlussfolgerungen

Obwohl der Übergang in die Sekundarstufe I die Schülerinnen und Schüler ängstigt, ist er keine unüberwindliche Herausforderung. Der Übergang muss nicht grundsätzlich neu organisiert werden. Die Schulleitungen meinen gar, dass überhaupt kein Handlungsbedarf bestehe. Allerdings muss betont werden, dass eine erfolgreiche Anpassung der Schülerinnen und Schüler an die Herausforderungen der neuen Schule bzw. der neuen Schulform eine notwendige Bedingung für den Schulerfolg eines Kindes ist. Zudem wird der Übergang je nach Schulort sehr unterschiedlich organisiert, weshalb wir einige Empfehlungen auf der Ebene der Schulleitungen und der Klassenlehrpersonen formulieren (Anhang).

Literatur

- Baumert, J. (1997). Keine einfachen Lösungen für komplexe Probleme. *Profil*, 12, 16-19.
- Baumert, J., Stanat, P. & Watermann, R. (2006). Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In J. Baumert, P. Stanat & R. Waterman (Eds.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: Differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000* (pp. 95-188). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Büchner P. & Koch, K. (2001). *Von der Grundschule in die Sekundarstufe. Band 1: Der Übergang aus Kinder- und Elternsicht*. Opladen: Leske+Burich.
- Eccles, J. S., Midgley, C., Wigfield, A., Miller Buchanan, C., Reuman, D., Flanagan, C. et al. (1993). Development during adolescence: The impact of stage-environment fit on young adolescents' experiences in schools and in families. *American Psychologist*, 48, 90-101.

- Eppel, H. (2007). *Stress als Risiko und Chance. Grundlagen von Belastung, Bewältigung und Ressourcen*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Filipp, S.-H. (2007). Adaptive Dynamiken und Bewältigungsprozesse. In J. B. U. Lindenberger (Ed.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Flick, U. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (vollständig überarbeitete Neuauflage)*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Verlag GmbH.
- Frank, A. (2008). *Belastung von Kindern durch Mitschüler, Lehrer und Unterricht. Eine empirische Studie zu Problemen, Ressourcen und Bewältigung im Grundschulalltag*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Hattie, J. (2008). *Visible Learning on Teachers: Maximizing impact on Learning*: Kindle Edition.
- Helmke, A. & Weinert, F. (1997). Bedingungsfaktoren schulischer Leistungen. In F. E. Weinert (Ed.), *Enzyklopädie der Psychologie* (Vol. 3: Psychologie des Unterrichts und der Schule, pp. 71-176). Göttingen: Hogrefe.
- Höhm, K. (2011). *Übergänge gestalten*. Seelze: Friedrich Verlag.
- Koch, K. (2001). *Von der Grundschule in die Sekundarstufe. Die Sicht der Lehrerinnen und Lehrer*. Bd. 2. Opladen: Leske + Budrich.
- Koch, K. (2006). Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule als biographische und pädagogische Herausforderung. In *Jahrbuch Jugendforschung* (pp. 69-89). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kramer, R.-T., Helsper, W., Thiersch, S. & Ziem, C. (2009). *Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S. & Stefer, C. (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis (2., aktualisierte Auflage)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Laireiter, A. (1993). *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Lazarus, R. S. & Launier, R. (1981). Stressbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In J. R. Uitsch (Ed.), *Stress, Theorien, Untersuchungen, Massnahmen* (pp. 213-259). Bern: Huber.
- Maschke, S. & Stecher, L. (2006). Strategie und Struktur, oder: Wie kommen SchülerInnen gut durch die Schule? *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1(4), 497-516.
- Mayring, F. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim; Basel: Beltz Verlag.
- Meidinger, H.-P. (2010). Der Übertritt auf eine weiterführende Schule—konkret und grundsätzlich. *Lin-Klitzing, S./Di Fuccia, G./Müller-Frerich, G.(2010): Übergänge im Schulwesen. Chancen und Probleme aus sozialwissenschaftlicher Sicht.—Bad Heilbrunn*, 19-35.
- Mieg, H. & Näf M. (2005). *Experteninterviews*. 2. Auflage. Institut für Mensch-Umwelt-Systeme (HES), ETH Zürich.
- Möller, J. (2006). Attributionen. In D. H. Rost (Ed.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (pp. 38-44). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

- Neuenschwander, M. P., Balmer, T., Gasser, A., Goltz, S., Hirt, U., Ryser, H. et al. (2005). *Schule und Familie - was sie zum Schulerfolg beitragen*. Bern: Haupt.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Neuenschwander, M. P. & Malti, T. (2009). Selektionsprozesse beim Übergang in die Sekundarstufe I und II. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 12(2), 216-232.
- Patton, M. Q. (2002). *Qualitative research & evaluation methods*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Pohlmann, S. (2009). *Der Übergang am Ende der Grundschulzeit*. Münster: Waxmann.
- Simmons, R. G. & Blyth, D. A. (1987). *Moving into adolescence: The impact of pubertal change and school context*. New York: Aldine de Gruyter.
- Sirsch, U. (2000). *Probleme beim Schulwechsel*. Münster: Waxmann.

Anhang A: Interviewleitfaden Lehrperson

1 Vorausgehend

Begrüssung

„Herzlichen Dank, dass Sie bereit sind, uns einige Fragen zu beantworten, welche wir im Rahmen unserer Masterarbeit untersuchen.“

Zweck der Untersuchung

„Mit diesem Interview untersuchen wir konkrete und exemplarische Hinweise zum Bewältigungsprozess nach dem Übertritt in die Oberstufe. Wir werden Sie gerne über die Ergebnisse im März 2013 informieren.“

Formelle Angelegenheit

Anonymität zusichern; Daten werden vertraulich behandelt, dienen nur einem wissenschaftlichen Zweck, um Erlaubnis für Tonbandaufnahmen bitten; informieren über stichwortartiges Kurzprotokoll, Zeitrahmen des Interviews (30 – 45 min.)

2 Einstieg

„Wir werden Ihnen einige Fragen stellen. Bitte erzählen Sie ausführlich. Uns interessieren Ihre Erfahrungen allgemein zu dem Schulübertritt und konkret zum Schulübertritt des Schülers X. Fragen Sie nach, wenn Sie etwas nicht verstehen. Wenn Sie zu einem Thema nichts sagen möchten, müssen Sie nicht.“

3 Fragen

Schulstruktur

- Nach den Sommerferien sind die Kinder ihrer Klasse in eine neue Schule gekommen. Dieser Wechsel hat viele Veränderungen mit sich gebracht. Wie gestaltet Ihre Schule den ersten Schultag für die neuen Kinder?
- Welche Veränderungen betreffend den Schulübertritt belasten die Schülerinnen und Schüler allgemein?
- Was macht die Schule, um den schulischen Wechsel für die Kinder zu vereinfachen?
- Welche Veränderungen betreffend den Schulübertritt belasteten Schüler/in X insbesondere?

Lehrperson

- Beschreiben Sie ihre Rolle und ihre Aufgaben während dem Schulübertritt.
- Wie soll eine Lehrperson den Schulübertritt optimal gestalten?

Unterricht

- Was für Arbeits- und Lernformen verwenden Sie vorwiegend in ihrem Unterricht?
- Wie gestalten sie Prüfungen in der Sekundarstufe?

Klassenatmosphäre

- Beschreiben Sie Ihre Klasse in drei Worten.
- Welches Bild passt am besten zu ihrer Klasse? Warum?
- Was ist das Positivste an Ihrer Klasse?
- Was ist eher negativ?
- Wie unterstützen Sie allgemein den Gruppenprozess?
- Was tun Sie konkret für die Gruppendynamik?
- Gibt es einen Zusammenhalt in der Klasse? Unterstützt sich Ihre Klasse gegenseitig? Wie sieht das aus?

Subjektive Unterrichtserfahrungen

- Jetzt werden konkretere Fragen bezüglich des Schulübertritts von X stellen.
- Wie war der Schulübertritt für Schüler/in X?

Erwartungshaltung in Bezug auf den Unterricht

- Welche Erwartungen haben Sie an Schüler/in X?
- Welche Erwartungen haben Sie an deren/ dessen Eltern?
- Wo sehen Sie Schüler/in X in fünf Jahren?
- Welchen Schulabschluss strebt Schüler/in X an?

Einstellung zur Schule, zum Lernen

- Was bedeutet die Schule für Schüler/in X?

Schulisches Fähigkeits-Selbstkonzept

- Wie bewerten Sie die schulischen Leistungen von Schüler/in X? (gut/mittel/schlecht)

Schulischer Selbstwert

- Wie fühlt sich Schüler/in X in der Klasse?

Schulische Kontrollüberzeugung

- Kann Schüler/in X bei Prüfungen im Voraus sagen, wie gut es war? Welche Note es erwartet?

Biologische Entwicklung

- Aus der Forschung wissen wir, dass die biologische Entwicklung, die pubertäre Phase, Einfluss auf das schulische Lernen hat. Denken Sie die Pubertät beeinflusst den Schulübertritt? Inwiefern?
- Bemerken Sie Unterschiede zwischen den Mädchen und Jungs?

Soziale Unterstützung/Bedeutung der Eltern

- Nun möchten wir noch ein bisschen etwas über Xs soziales Umfeld erfahren.
- Haben Sie die Eltern schon kennengelernt? Wann haben Sie sie kennengelernt?
- Können Sie etwas über die familiäre Situation erzählen?

Bewältigung des Übertritts

- Wie können Sie als LP Schülerinnen und Schüler unterstützen, damit Sie den Übertritt in die Sekundarstufe gut bewältigen?
- Sehen Sie diesen Wechsel eher als Belastung oder als Herausforderung für die Jugendlichen? Warum?
- Wie ging es Schüler/in X in den ersten zwei Wochen?
- Wie geht es ihm jetzt?
- Wie ist ihre Einschätzung, hat Schüler/in X. den Übertritt gut oder schlecht bewältigt? Was sind die Punkte, an dem Sie das fest machen?

4 Abschluss des Gesprächs

„Möchten Sie uns noch etwas zu dem Schulübertritt sagen, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben? Vielen Dank für Ihre offenen Auskünfte, es wird für uns bereichernd sein, diese auszuwerten. Alle Daten werden wie bereits gesagt anonymisiert. Im März werden wir Sie gerne über die Ergebnisse informieren.“

Anhang B: Interviewleitfaden Schülerinnen und Schüler

1 Vorausgehend

Begrüssung

„Herzlichen Dank, dass du bereit bist, uns einige Fragen zu beantworten, welche wir im Rahmen unserer Masterarbeit untersuchen.“

Zweck der Untersuchung

„Mit diesem Interview untersuchen wir Bewältigungsprozess nach dem Übertritt in die Oberstufe.

Formelle Angelegenheit

Anonymität zusichern; Daten werden vertraulich behandelt, dienen nur einem wissenschaftlichen Zweck, um Erlaubnis für Tonbandaufnahmen bitten; informieren über stichwortartiges Kurzprotokoll, Zeitrahmen des Interviews (30 – 45 min.)

2 Einstieg

„Wir werden dir einige Fragen stellen. Bitte erzähle ausführlich. Uns interessieren deine positiven, sowie auch deine negativen Erfahrungen zu deinem Schulübertritt. Frage nach, wenn du etwas nicht verstehst. Wenn du zu einem Thema nichts sagen möchtest, musst du nicht.“

3 Fragen

Subjektive Unterrichtserfahrungen

- Nach den Sommerferien bist du in eine neue Schule gekommen. Beschreibe uns deinen ersten Schultag in der neuen Schule

Soziale Unterstützung

- Der Schulwechsel war für dich eine *Herausforderung/Bedrohung*. Hat dir etwas beim Übertritt in die neue Schule geholfen? Wer/was?
- Wo holst du dir Hilfe, wenn du Hilfe brauchst, wenn du in der Schule ein Problem hast?
- Von wem kannst du Hilfe erwarten?

Einstellung zur Schule, zum Lernen

- Was bedeutet dir die Schule?

Erwartungshaltung in Bezug auf den Unterricht

- Weshalb hast du dich für diese Schulform entschieden?
- Welchen Schulabschluss möchtest du absolvieren?
- Wo siehst du dich in fünf Jahren?

Schulstruktur

- Durch den Schulwechsel hat sich einiges bei dir verändert. Was sind für dich die grössten Veränderungen im Vergleich zur Primarschule?

Lehrperson

- Wie hast du es mit Frau.../ Herr...? (Verhältnis?)

Unterricht

- Ich werde dir nun Fragen zu dem Unterricht in der Sekundarstufe I stellen.
- Was findest du den grössten Unterschied zwischen dem Unterricht in der Sekundarstufe I

und dem Unterricht in der Primarschule?

- Arbeitet ihr mit WP, Werkstattunterricht, GA, PA, EA?

Selbstkonzeptaspekte

- Wie sind deine Leistungen in der Schule allgemein?
- Wenn du dich mit den anderen Schüler/innen vergleichst, sind deine Leistungen im Vergleich gut oder eher schlecht?
- Bist du mit dir selber zufrieden? (Z.B. mit deinen schulischen Leistungen?)
- Wie häufig vergleichst du deine Leistungen mit anderen?
- Wenn du wählen kannst, wählst du eher einfache oder schwierige Aufgaben?
- Hängt es vom Fach ab?
- Wie sieht es im Mathematik/ Deutsch aus?
- Bist du bereit schwierige Aufgaben zu wählen (allgemein/ D/ M)?
- Wie reagierst du auf schlechte Noten?

Schulische Kontrollüberzeugung

- Bist du davon überzeugt, dass wenn du dich anstrengst/gut vorbereitest bist, dass du ein gutes Ergebnis (Z.B. Note) erhältst?
- Wenn du gute Leistungen erbringst (eine gute Prüfung schreibst), woran könnte das liegen?
 - o Liegt es zum Beispiel daran, dass du viel dafür geübt hast, dich während der Prüfung angestrengt hast, weil du Glück hattest oder weil dir jemand geholfen hat?
- Wenn du eine schlechte Prüfung schreibst, woran könnte das liegen?
 - o Liegt es zum Beispiel daran, dass du während dem Unterricht zu wenig aufgepasst hast, oder hast zu wenig gelernt? Hattest du an einen schlechten Tag?

Schulische Selbstbewertung

- Jetzt haben wir etwas über deine neue Schule gefragt und über deine Leistung jetzt werde ich dir einige Fragen zu deiner Klasse und zu deinen Freundinnen/ Freunden stellen.
- Wie fühlst du dich in der Klasse? Eher wohl oder wärst du lieber in einer andern Klasse?
- Wenn du dich als Schüler/in beschreiben müsstest, wie würdest du dich beschreiben?

Klassenatmosphäre

- Sind dir Freundschaften wichtig? Wieso?

Ausserschulische Faktoren

- Was machst du in deiner Freizeit? Hast du ein Hobby (Sport, Musik, Verein, Instrumentalunterricht, mit der Familie)?

Bedeutung der Eltern

- Was bedeuten dir deine Eltern?
- Hast du eine gute Beziehung zu deinen Eltern?

Bewältigung des Übertritts

- Was sind die drei besten Sachen in der Oberstufe?
- Was sind die drei dümmsten Sachen in der Oberstufe?
- Was war das Beste beim Wechsel in die neue Schule?
- Was war das Schwierigste beim Wechsel in die neue Schule?
- Wie ging es dir in den Sommerferien bevor du in der neuen Schule warst?

- Wie ging es dir in den ersten zwei Wochen?
- Wie geht es dir jetzt?

4 Abschluss des Gesprächs

„Möchtest du uns noch etwas zu dem Schulübertritt sagen, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben? Vielen Dank für deine offenen Auskünfte, es wird für uns bereichernd sein, diese auszuwerten. Alle Daten werden wie bereits gesagt anonymisiert. Im März werden wir dich gerne über die Ergebnisse informieren.“

Anhang C: Interviewleitfaden Eltern

1 Vorausgehend

Begrüssung

„Herzlichen Dank, dass Sie bereit sind, uns einige Fragen zu beantworten, welche wir im Rahmen unserer Masterarbeit untersuchen.“

Zweck der Untersuchung

„Mit diesem Interview untersuchen wir konkrete und exemplarische Hinweise zum Bewältigungsprozess nach dem Übertritt in die Oberstufe. Wir werden Sie gerne über die Ergebnisse im März 2013 informieren.“

Formelle Angelegenheit

Anonymität zusichern; Daten werden vertraulich behandelt, dienen nur einem wissenschaftlichen Zweck, um Erlaubnis für Tonbandaufnahmen bitten; informieren über stichwortartiges Kurzprotokoll, Zeitrahmen des Interviews (30 – 45 min.)

2 Einstieg

„Wir werden Ihnen einige Fragen stellen. Bitte erzählen Sie ausführlich. Uns interessieren Ihre positiven, sowie auch Ihre negativen Erfahrungen zu dem Schulübertritt Ihres Kindes. Fragen Sie nach, wenn Sie etwas nicht verstehen. Wenn Sie zu einem Thema nichts sagen möchten, müssen Sie nicht.“

3 Fragen

Subjektive Unterrichtserfahrungen

- Nach den Sommerferien ist Ihr Kind in eine neue Schule gekommen. Welche Erfahrungen haben Sie mit Ihrem Kind bei dem Schulübertritt gemacht?

Schulstruktur

- Was sind für Ihr Kind die grössten Veränderungen der Sekundarstufe im Vergleich zur Primarschule?
- Welche Unterschiede haben Sie als Eltern wahrgenommen zwischen der früheren und neuen Schule?

Erwartungshaltung in Bezug auf den Unterricht

- Konnten Sie die weiterführende Schule wählen, oder hat die Primarlehrperson bestimmt?
- Wie ist dieses Verfahren von statten gegangen?
- Weshalb haben Sie sich für diese Schulform entschieden?

Einstellung zur Schule, zum Lernen

- Was bedeutet Ihrem Kind die Schule?

Selbstkonzeptaspekte

- Wie bewerten Sie die schulischen Leistungen ihres Kindes?

Schulischer Selbstwert

- Wie fühlt sich Ihr Kind in der Klasse?
- Wie schätzt ihr Kind seine Leistungen im Vergleich zu anderen Schüler/-innen ein?

Schulische Kontrollüberzeugung

- Welche Erwartungen hat Ihr Kind an sich selber? Ist es davon überzeugt durch eigene Anstrengung zu guten Leistungen zu kommen?

- Worauf führt Ihr Kind Erfolg/Misserfolg zurück? (Gute Vorbereitung, eigenen Anstrengung, Glück, Hilfe durch Andere?)

Soziale Unterstützung/Bedeutung der Eltern

- Was bedeutet Ihnen die Schule in Bezug auf die Laufbahn Ihres Kindes?
- Welche Erwartungen haben Sie an Ihr Kind?
- Welchen Schulabschluss wünschen Sie für ihr Kind?
- Wie gut können Sie Ihrem Kind bei Problemen helfen? Können Sie ein konkretes Beispiel dazu erzählen?

Lehrperson

- Welche Rolle spielte die jetzige Klassenlehrperson während dem Schulwechsel für Sie und Ihr Kind?
- Wie schätzen Sie die Klassenlehrperson bezüglich Verhalten, Unterricht, Engagement ein?
- Wie würden Sie das Verhältnis Ihres Kindes zur Klassenlehrperson beschreiben?

Unterricht

- Wissen Sie was ihr Kind leisten muss für das gewählte Schulniveau? (Lernziele)

Klassenatmosphäre

- Gefällt es Ihrem Kind in der neuen Klasse? Warum?

Ausserschulische Faktoren

- Wie verbringt Ihr Kind die Zeit ausserhalb der Schule? Hat es ein Hobby (Sport, Musik, Verein, Instrumentalunterricht, mit der Familie)?

Biologische Entwicklung

- Aus der Forschung wissen wir, dass die biologische Entwicklung, die pubertäre Phase, Einfluss auf das schulische Lernen hat. Denken Sie die Pubertät beeinflusst den Schulübertritt ihres Kindes? Inwiefern?

Bewältigung des Übertritts

- Wie können Sie als Eltern Ihr Kind unterstützen, damit es den Übertritt in die Sekundarstufe gut bewältigt?
- Sehen Sie diesen Wechsel eher als Belastung oder als Herausforderung für Ihr Kind? Warum?
- Wie ging es ihrem Kind in den ersten zwei Wochen?
- Wie geht es ihm jetzt?
- Wie ist ihre Einschätzung, hat Ihr Kind den Übertritt gut oder schlecht bewältigt? Was sind die Punkte, an dem Sie das fest machen?

4 Abschluss des Gesprächs

„Möchten Sie uns noch etwas zu dem Schulübertritt sagen, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben? Vielen Dank für Ihre offenen Auskünfte, es wird für uns bereichernd sein, diese auszuwerten. Alle Daten werden wie bereits gesagt anonymisiert. Im März werden wir Sie gerne über die Ergebnisse informieren.“

Anhang D: Interviewleitfaden Schulleitung

1 Vorausgehend

Begrüssung

"Herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir einige Fragen zum Schulübertritt in die Oberstufe zu beantworten."

Zweck der Untersuchung

"Mit diesem Interview möchten wir die Thematik der Bewältigung des Übertritts in die Oberstufe aus der Perspektive der Schulleitungen untersuchen."

Formelle Angelegenheit

Anonymität zusichern: Die Daten werden vertraulich behandelt.

Um Erlaubnis für Tonbandaufnahmen bitten.

Zeitraumen des Interviews (30 – 45 min.)

2 Einstieg

"Ich werde Ihnen ein paar Fragen über die Gestaltung und die Organisation des Aufnahmeprozesses auf schulischer Ebene nach dem Schulübertritt in die Sek. I stellen. Wenn vom „Übertritt“ die Sprache ist, dann wird damit die Zeit vor und unmittelbar nach (max. einen Monat) dem Eintritt in die neue Sek. I Schule gemeint. Hingegen spreche ich von „Anpassungsphase“, wenn damit das erste Semester nach dem Übertritt gemeint ist, in der sich die SuS an die neue Schulorganisation und das neue Schulsystem anpassen müssen. Es interessiert uns wie Schulen den Übergang in die Sek. I gestalten und wir möchten uns einen Einblick in den ganzen Übertrittsprozess aus der Perspektive der Schule als aufnehmende Institution verschaffen."

3 Fragen

Der Schulübertritt: Einstellung der Schulleitung

- Wie schätzen Sie, aus Ihrer Erfahrung, den Übertrittsprozess von der Primarschule in die Sek. I ein?
 - *Handelt es sich dabei eher um eine Herausforderung oder eine Belastung für die Jugendlichen?*
 - *Wovon hängt die unterschiedliche Bewertung ab?*
 - *Vor welchen Schwierigkeiten meinen Sie stehen die Jugendlichen beim Übertritt in die neue Schule?*
 - *Wie lange dauert es ungefähr bis sich die SuS in der neuen Schulsituation orientieren?*
 - *Was trägt in **ihrer** Schule dazu bei, dass sich die SuS rasch an die neue Schulsituation anpassen sich darin ohne zu grosse Probleme orientieren können?*
- Wann kann man von einer erfolgreichen Bewältigung des Übertritts sprechen?
- Welche Elemente werden aus Ihrer Sicht bei der Gestaltung eines Übertritts in die Sek. I eher berücksichtigt?
 - *Schulleistungen*
 - *Wohlbefinden/Bedürfnisse der Jugendlichen*
 - *Meinungen der Eltern*
 - *Meinungen/Empfehlungen der abgebenden Lehrpersonen*
 - *Etc.*
- Nach welchen Kriterien werden die neuen Klassen gebildet?
 - Wird bei Übergangentscheidungen die Sichtweise der Jugendlichen berücksichtigt?
 - Werden ihre Bedürfnisse oder Wünsche bei Klassenbildungsprozessen berücksichtigt? Inwiefern werden Lehrpersonen in den Prozess der Klassenbildung einbezogen?
- Finden Sie folgende Veränderungen massgebend für einen schwierigeren oder einfacheren Übertritt?
 - Fachlehrperson vs. Klassenlehrperson

- Mehr Fach als Beziehung
- Grössere Schulen, verschiedene Räumlichkeiten
- Leistungsbezug höher also Selbstwert tiefer
- Gibt es Unterschiede bei der Anpassung an die neue Schulsituation zwischen Jugendlichen die fremdplaziert worden sind und jene die sich am Übertrittgeschehen beteiligen konnten?

Kooperation & Kommunikation mit den abgebenden Schulen (Primarschulen)

- Könnten Sie mir bitte beschreiben, wie die Übergabe von der Primarschule in die Sek. I abläuft?
 - *Können Ihnen konkrete Beispiele von der Zusammenarbeit mit den Primarschulen in den Sinn?*
 - *Werden Schulbesuche organisiert?*
- Findet beim Übertritt eine gezielte Kommunikation zwischen der übergebenden und aufnehmenden Schule statt?
- Besteht ein Kooperationsverhältnis zwischen Primarschule und Sek. I? Wie ist dies aufgebaut und organisiert?
- Informieren sich Lehrpersonen/Klassenlehrpersonen im Vorhinein über die neuen SuS? Wird das von der Schule erwünscht?
- Wo sehen Sie Vorteile und wo Nachteile bei der Zusammenarbeit mit den Primarschulen? Mit welchen Schwierigkeiten sind sie konfrontiert?

Begrüssung/Einführung der SuS

- Ist die Aufnahme der SuS in die Sek. I ein Thema womit sich die Schule/Schulleitung bewusst auseinandersetzt?
- Könnten Sie mir bitte beschreiben wie der erste Schultag, bzw. die erste Schulwoche für die neuen SuS organisiert ist?
 - *Welche Akteure sind alle involviert?*
 - *Besteht ein besonderes Programm für die ersten Tage?*
 - *Auf welcher Ebene wird die Aufnahme in die neue Schule organisiert (Schule, Klasse, Lehrer. etc.)?*
- Gibt es etwas, aus der Perspektive der Schulleitung, worauf bei der Begrüssung der neuen SuS besonders geachtet werden sollte?
- Wie werden die neue SuS in das neue Schulsystem eingeführt/aufgenommen?
 - *Gibt es ein Schulkonzept, das sich ausdrücklich mit dieser Thematik befasst?*
 - *Hat der Kanton ein Konzept zur Gestaltung der Übergänge? Was halten Sie davon?*
 - *Werden die Lehrpersonen der Schule einheitlich orientiert um die Aufnahme gleichartig zu begleiten?*
 - *Wie werden die SuS mit den neuen Strukturen und Räumlichkeiten vertraut gemacht?*
- (Wie gehen Sie als Schulleitung mit diesem Thema um? Finden Sie, dass es mehr geregelt sein sollte oder sogar von oben (bspw. vom Kanton) Richtlinien bereitgestellt werden sollten?)

Begrüssung/Einführung der Eltern

- Wie sieht die Interaktion zwischen der Schule als aufnehmende Institution und den Eltern der neuen SuS aus?

- *Werden von der Schule aus bspw. Beratungsgespräche oder/und Elternabende organisiert oder werden spezielle Materialien zur Information der Eltern verteilt?*
- *Wie viele Eltern nehmen bei solchen Anlässe teil?*
- *Werden die Eltern über Schwierigkeiten und Problematiken in Zusammenhang mit dem Übertritt sensibilisiert?*
- Inwieweit werden Eltern überhaupt involviert? Finden Sie es wichtig, dass Eltern in diesen Prozess einbezogen werden?
- Was ist nach Ihrer Meinung nach die Rolle der Eltern beim Übertrittsprozess/Anpassungsphase?

Unterstützung von der Schule an die SuS nach Eintritt in die neue Schulform

- Gibt es an Ihrer Schule ein Konzept zur Unterstützung der SuS nach dem Schulübertritt resp. bei der Anpassungsphase?
 - Werden zur Unterstützung der SuS bei der Bewältigung des Übertritts besondere Unterstützungsmassnahmen oder Strategien eingesetzt, damit sie sich erfolgreicher an die neue Schulsituation gewöhnen können?
 - Was wird von der Schule unternommen, wenn bei einigen SuS ein Absinken des Selbstwerts, eine markante Abnahme der Motivation oder eine Einbusse des Wohlbefindens beobachtet wird?
 - Wird auf eine fehlende Anpassung an die neue Schulsituation überhaupt reagiert?
 - Gibt es eine spezielle Ansprechperson, an der sich SuS bei Schwierigkeiten und Ängste wenden können? Wird das transparent kommuniziert?
- Wird eine gewisse Kontinuität der Lerngewohnheiten für die Jugendlichen ermöglicht?
- Sehen Sie bei dieser Thematik auf der Ebene der Schule Handlungsbedarf?
- Welche Ressourcen kann die Schule zur Unterstützung der Bewältigung des Übertritts zur Verfügung stellen? Welche Ressourcen benötigt sie hingegen?
- Auf welche Schwierigkeiten stösst die Schule am meisten bei der Anpassungsphase (erstes Semester)?

4 Abschluss des Gesprächs

„Möchten Sie uns noch etwas zu dem Schulübertritt sagen, was wir bis jetzt nicht angesprochen haben? Vielen Dank für Ihre offenen Auskünfte, es wird für uns bereichernd sein, diese auszuwerten. Alle Daten werden wie bereits gesagt anonymisiert.“

Anhang E: Kategoriensystem

Dimensionen	Kategorien	Unterkategorien
Ressourcen und Stressoren des Individuums	Schulisches Selbstkonzept	Selbst-/Fremdbewertung
		Wohlbefinden
		Lernbereitschaft
		Erfolg und Misserfolg
	Erwartung	Erwartungshaltung
		Einstellung zur Schule
		Bildungserwartung
		Handlungsfähigkeit
	Biologische Entwicklung	Adoleszenz
Ressourcen und Stressoren aus dem sozialen Umfeld	Eltern	Elterliche Unterstützung
		Funktion der Eltern
		Soziale Beziehung
		Bildungsaspiration
		Erwartung an die Schule
	Ausserschulische Faktoren	Peers
		Freizeitgestaltung
Ressourcen und Stressoren aus dem schulischen Umfeld	Schulstruktur	Schulgrösse
		Schulweg
		Schulübertrittsgestaltung der Schule
		Schulinterne Kooperation
		Kooperation mit den Primarschulen
		Elternkontakt
	Lehrperson	Schulübertrittsgestaltung der Lehrperson
		Funktion der Lehrperson
		LP-SuS-Beziehung
		Betreuung durch Lehrperson
		Zusammenarbeit mit Eltern
		Lehrererwartung
	Unterricht	Fachlehrerprinzip
		Leistungsentwicklung
		Leistungsbeurteilung

		Arbeitsbelastung/ Hausaufgaben
		Arbeits- und Lernformen
	Schulklasse	Soziale Beziehungen in der Klasse
		Klassenverband
		Klassenzusammensetzung
	Leistungsplatzierung innerhalb der Klasse	
Bewältigung	Einschätzung des Schulübertritts	Schulübertritt als Herausforderung oder als Belastung
		Einschätzung der Eltern und der Lehrpersonen der Bewältigung des Schulübertritts
		Einstellungen gegenüber dem Schulübertritt
		Schwierigkeiten / Ängste
	Wohlbefinden der Jugendlichen während des Schulübertritts	Wohlbefinden der Jugendlichen
	Veränderungen durch den Schulübertritt	Allgemeine Veränderungen durch den Schulübertritt
		Positives durch den Schulübertritt
Negatives durch den Schulübertritt		